

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: AT Amt Dönhof 202 bis 204
Telegraphenamt: Sozialdemokrat Berlin

In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 10 Pf.
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise
siehe Morgenausgabe

BERLINER VOLKSBLATT



Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Nazi-Wut und Jammer

„Unfaßbar!“ — „Furchtbar!“ —
„Grenzenlose Enttäuschung“

Wer einen Einblick in das Seelenleben der NSDAP. gewinnen will und in die Zerstörungen, die Hitlers zweite Abfuhr dort hervorgerufen hat, der muß die Nazipresse im Reich leser. Der „Westdeutsche Beobachter“ in Köln ringt vergebens um Fassung:

Wie kam der Herr Reichspräsident zu dieser Abweisung die als unsäglich vom größten Teil des Volkes noch nicht begriffen werden kann? „Nach eingehender Aussprache mit seinen Beratern!“ Wer sind, so fragt das Volk, die Berater? Es müssen die Herren Hindenburg, Janssen, Juchaczewski usw. sein, die zwei Tage

vor diesem furchtbaren Nein

plötzlich in den Privatgemächern des Reichspräsidentenpalais aufstanden.

Der Dresdener „Freiheitskampf“ schreibt: Mögen andere Krokodilstränen vergießen, mögen andere jammern, wir nationalen Sozialisten beißen die Zähne zusammen, reißen voll Ingrimm unsere Sturzwirnen herunter und werden weiter marschieren! Ehe Adolf Hitler und seine Kämpfer vergehen, zerbrechen Bürgertum und Marxismus, und ehe der Bolschewismus sein blutiges Handwerk bei uns vollendet, liegt Deutschlands Zukunft erschlagen auf der Wahlstatt. Siegt aber Moskau, dann wird im Buche der deutschen Geschichte stehen: Deutschland starb, weil Feindlinge und Verräter Volk und Nation zugrunde richteten!

Die „Bommerische Zeitung“ beginnt: „Wieder ist eine Entscheidung der Reichspräsidenten von Hindenburg gegen das deutsche Volk gefallen.“ Dann spricht sie von einer „grenzenlosen Enttäuschung“.

Das Mannheimer „Hakenkreuzbanner“ wendet sich noch schärfer gegen den Reichspräsidenten, indem es erklärt:

Das katastrophale Ende laßt auf dem Gewissen dieses Mannes, der die entscheidungsvolle Stunde der Nation verpaßt hat.

Hindenburg hat für die Nation eine Schlacht verloren . . .

Die ganze Nazipresse wendet sich in grenzenloser Wut gegen die Deutschnationalen, die sie beschuldigt, ein verbrecherisches Spiel getrieben zu haben. Das ist das Ende der „nationalen Konzentration“.

Der Preußenkrieg

Reichskommissar erklärt gegen Staatsregierung

Zu dem Erlaß des preussischen Staatsministeriums vom 24. November erklärt der „Reichskommissar für das Land Preußen“ — das ist Herr von Papen:

„Die in diesem Erlaß enthaltenen geschäftsordnungsmäßigen Bestimmungen können nur innerhalb der dem Staatsministerium nach dem Urteil des Staatsgerichtshofs vom 25. vorigen Monats belassenen Zuständigkeit und innerhalb der in der Verordnung des Reichspräsidenten vom 18. d. M. gezogenen Grenzen und nur gegenüber den dem preussischen Staatsministerium unmittelbar unterstehenden Beamten wirksam werden. Dagegen kann das Staatsministerium nicht in die dem Kommissar des Reiches zustehende Exekutive eingreifen, insbesondere nicht unter Ausschaltung des Reichskanzlers in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für das Land Preußen unmittelbare Anweisungen an die dem Staatsministerium nicht unmittelbar unterstellten Beamten geben.“

Weiter wird noch mitgeteilt, daß ein „Ersuchen um Veröffentlichung“ des Staatsministeriales vom 24. d. M. an den Reichskommissar noch nicht gerichtet worden sei. Offenbar bedauert man, ein solches „Ersuchen“ nicht ablehnen zu können.

Die unter der Beurteilung des ganzen Volkes zusammengebrochene Papen-Bracht-Regierung hat es glücklich soweit gebracht, daß kein Beamter in Preußen mehr weiß, was er zu gehorchen hat. Vom Reichspräsidenten ist zu fordern, daß er dieser Antarchie ein Ende macht

Die Entscheidung wieder vertagt!

Beratungen bei Hindenburg bisher ergebnislos

Die Beratungen beim Reichspräsidenten über die Frage der Neubildung der Regierung waren gegen 11 Uhr beendet, ohne zunächst zu einem positiven Ergebnis zu führen. Die Entscheidung des Reichspräsidenten wird erst in einigen Tagen erfolgen.

Wie die „Telegraphen-Union“ erfährt, dürfte der Grund für die Verzögerung der Entscheidung darin liegen, daß man zunächst noch einige Fragen klären will. Vor allem dürfte man noch die Haltung der verschiedenen Parteien zu einem anders zusammengesetzten Präsidialkabinett feststellen wollen.

Die letzten Bemühungen

Die Bemühungen des neuen Reichskanzlers um die Zusammenarbeit mit dem Reichstag sollen, wie von unterrichteter Seite verlautet, nach den Wünschen des Reichspräsidenten dahin gehen, daß er die Mitarbeit aller Parteien annehmen soll, die sich ihm für eine Tolerierung zur Verfügung stellen. Derartige Zusagen sollen bei der Zusammensetzung des neuen Kabinetts berücksichtigt werden. Es wird erwartet, daß Zentrum, Deutsche Volkspartei, Bayerische Volkspartei und die Splintergruppen sich nach Verhandlungen dem neuen Mann des präsidialen Vertrauens sofort zur Verfügung stellen werden.

Inwieweit auch nach andere Gruppen der Regierung das Leben ermöglichen, soll für den Fall eines ablehnenden Entscheids der übrigen Parteien der Entscheidung des Reichstags überlassen bleiben. Die Hoffnung, daß sich so oder so doch noch eine Regierungsmehrheit findet, wird in der Umgebung des Reichspräsidenten noch nicht völlig aufgegeben. Falls die neue Regierung dennoch ein Misstrauensvotum erhalten sollte, würde sie als geschäftsführende Regierung weiter amtieren.

Reichsaußenminister von Neurath trifft heute abend von Genf kommend in Berlin ein. Er gilt in unterrichteten Kreisen noch wie vor als aussichtsreicher Kandidat für die

Reichskanzlerschaft. Außerdem werden noch Dr. Gehler und Dr. Goerdeler genannt.

Eine Kandidatur Bracht dürfte auch für den Reichspräsidenten nicht in Frage kommen, weil er nach den Erklärungen des Zentrumsführers Kaas weiß, daß man mit einer der-

Der Briefe sind genug gewechselt



„— so sehen also die ganz starken Männer aus —“

artigen Kandidatur vom Regen in die Traufe kommen würde, und daß Bracht im Reichstag und innerhalb der Bevölkerung den gleichen Widerstand finden wird, wie ihn Papen bisher gefunden hat und für den Fall seiner Wiederernennung in verstärktem Maße wiederfinden würde. Allerdings hatte der Zentrumsführer Kaas nach seiner gestrigen Unterredung mit dem Reichspräsidenten, in der er vor der Er-

nennung des Herrn von Papen dringend gemerkt hat, den Eindruck, daß Papen nicht wiederkehren wird. Aber es hängt selbstverständlich von den Einflüssen ab, die in der Zwischenzeit auf den Reichspräsidenten eingewirkt haben und im Verlauf des Vormittags weiter auf ihn einwirken werden, ob der Eindruck des Herrn Kaas seine Bestätigung findet.

Die Hugenberg-Presse, die den bisherigen Verlauf der Krise mit einer gewissen Zufriedenheit beobachtet hat, zeigt heute eine gewisse Enttäuschung. Sie bezeichnet, nach dem Gang der Dinge, die Wiederernennung Papens als „logisches Ergebnis aller Verhandlungen“, gibt aber zugleich zu, daß eine Rückkehr der Regierung Papen in ihrer bisherigen Zusammensetzung nicht zu erwarten ist. Angesichts der Maßnahmen, die ein neues Präsidialkabinett gegenüber der Opposition der Nationalsozialisten und der Sozialdemokratie treffen müßte, wäre die Wahl des Reichskanzlers in besonderem Umfang eine Angelegenheit des persönlichen Vertrauens des Reichspräsidenten.

Außer der Hugenberg-Presse setzt sich nur noch die „Arenz-Zeitung“, das Organ des Stahlhelms, für Papen ein. Das Blatt wünscht nicht einmal eine etwaige Zusammensetzung einzelner Mitglieder des bisherigen Kabinetts. Es sagt zum Schluß eines spaltenlangen Artikels: „Sei Papen! Das ist die Parole des Augenblicks, die die Staatsnotwendigkeit vorschreibt. Erst muß die tausendköpfige Hydra des Parteienegoismus vernichtet werden. Dann erst hat der Staat die innere Kraft und das moralische Gewicht, dessen er bedarf, um die ungeheuren Aufgaben der nächsten Zukunft mit Entschlossenheit in Angriff zu nehmen.“

Die „Germania“ und andere Blätter warnen demgegenüber nochmals vor der Rückkehr einer Konfliktregierung, die in noch stärkerem Maße als bisher dem Widerstand und der Ablehnung des gesamten Volkes ausgesetzt wäre. Sie würde in zwangsläufig gesteigerten Konflikten entweder unter schweren Wirren an der Verfassung scheitern, oder sich unter noch schwereren Wirren über sie hinwegsetzen müssen — eine Konsequenz, die auch der Reichspräsident nicht wolle und nicht wollen könne.

Kommissare sollen zurücktreten

Beschluss des Preussischen Landtags

Im Preussischen Landtag wurde ein kommunistischer Antrag, der inhaltlich mit einem gleichzeitig gestellten sozialdemokratischen Antrag übereinstimmt, und der den Rücktritt der Staatskommissare und Aufhebung aller von ihnen erlassenen Maßregeln fordert, in namentlicher Abstimmung angenommen. 126 Abgeordnete stimmten mit Ja (Sozialdemokraten und Kommunisten), 188 Abgeordnete

enthielten sich der Stimme (Nationalsozialisten und Zentrum).

Die Nationalsozialisten hatten vorher eine Erklärung abgegeben, des Inhalts, daß sie nicht für die Anträge stimmen wollten, weil sie gegen die Rückkehr der Regierung Braun-Seering seien. Sie verlangten vielmehr die Aenderung der Geschäftsordnung und Uebergabe der Macht an die Nationalsozialisten.

Berlins Vorschlag

Es bleibt bei den Bezirken

Im Rathaus hatten sich heute vormittag die Bürgermeister der 20 Berliner Bezirke zu einer gemeinsamen Sitzung mit dem Magistrat unter Vorsitz des Oberbürgermeisters zusammengefunden. Am 1. Dezember läßt die Frist ab, die die preussischen Kommissare der Stadt Berlin zur Einreichung eines eigenen Vorschlages über die Umgestaltung der Berliner Verwaltung gestellt haben. Die Stadtverordneten-

versammlung hat bekanntlich den Vorschlag des Magistrats abgelehnt, und die Initiative liegt nunmehr beim Magistrat oder dem Oberbürgermeister. Ehe der Magistrat heute nachmittag seine entscheidenden Beschlüsse faßt, wollte man noch einmal die Meinung der Bezirksbürgermeister hören.

Nach unseren Informationen wird es jedoch bis auf geringfügigere Abänderungen bei dem vom Bürgermeister Lange und Stadtrat Dr. Heuer ausgearbeiteten Vorschlag bleiben, wonach Berlin zukünftig nur noch aus neun Bezirken bestehen und in den Bezirksverwaltungen das Einparteiensystem zur Einführung kommen soll.

GA. mordet GA.

Weil er den Gegner als Kommunisten ansah!

Aachen, 26. November.

Das hiesige Schwurgericht verurteilte nach zweifündiger Verhandlung den SA-Mann Martin aus Eschweiler wegen Totschlags, Waffenmißbrauchs und Waffendiebstahls zu 8 Jahren Zuchthaus. Martin hatte in der Nacht zum 28. Juli, drei Tage vor der Reichstagswahl, seinen Parteigenossen, den SA-Führer Raskin aus Ellendorf, mit einem Gummiknüppel schwer verletzt und ihn dann mit dessen eigenem Revolver erschossen. Der Staatsanwalt hatte für die Tat 10 Jahre 3 Monate Zuchthaus beantragt.

Mit Martin wurden wegen Kaufhandels und Waffenvorgehens die SA-Leute Krämer, Schneiders und Deutschmann zu 6, 9 und 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Martin wurde durch die Pistole Raskins, die man bei ihm fand, und frühere Aussagen über die Tat überführt. In der Verhandlung selbst führte er zu seiner Verteidigung an, er habe seinen Parteigenossen für einen Kommunisten gehalten.

Noch vor der Juliwahl hat die ganze Nazipresse die Tötung Raskins als „Rotmord“ ausgegrenzt

Das Sonntagswetter

Für den morgigen Sonntag ist mit einer leichten Wetterbesserung zu rechnen. Allerdings dürfte bei etwas höher liegenden Temperaturen noch mit vereinzelt Regenschauern zu rechnen sein.

Die Erwärmung hat besonders im Westen des Reiches Fortschritte gemacht. Von dort werden Temperaturen gemeldet, die zwischen 10 und 12 Grad liegen. Sogar in den deutschen Mittelgebirgen ist Tauwetter eingetreten. Ein Tief, das von England nach Osten vorrückt und erneuter Einbruch kühler Luftmassen, werden den Witterungscharakter zum Wochenbeginn bestimmen.

Zustiz über Regast

Das Urteil gegen Selbstschutz

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Stralsund, 26. November.

Zu dem Regaster Prozeß wurde der sozialdemokratische Landarbeiterführer Töpfer weit über den Antrag des Staatsanwalts hinaus zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Drei angeklagte Arbeiter erhielten Gefängnisstrafen von drei bis acht Monaten. Der Arbeitersekretär Osdörp wurde zu 50 M. Geldstrafe verurteilt, weil er im Besitz einer Stahlrute war. Der Arbeiter Büßow, der Gewerkschaftsangehörte Gast und der Krankenkassenangestellte Wegner wurden freigesprochen.

Die Verurteilung erfolgte, weil sozialdemokratische Arbeiter die in einem Kinderfreundelager untergebrachten Kinder vor den Nazihorden schützen wollten, die am Hitler-Tag in Stralsund randalierten. Gegen den Führer der Polizei, der den Befehl zum Schießen gegeben hatte, ist ein Verfahren wegen fahrlässiger Tötung eingeleitet. Bei der Schießerei wurde der junge sozialdemokratische Lehrer Krull aus Greifswald, der das Falkenlager betreute, von Polizeikugeln getötet.

Stahlhelm-Wirtschaft

Dreiste Erklärung Stephanis

Der Berliner Stahlhelmführer Major Stephanis hat die Kühnheit, der „Tel.-Union“ eine Erklärung zum Bericht des „Vorwärts“ über die Zustände in der „Baterländischen Winterhilfe“ zu übergeben. In dieser Erklärung magt er, von einem „bölig entstellenden Bericht“ des „Vorwärts“ zu sprechen, obwohl er selbst in seiner Darstellung alle unsere Mitteilungen aus der Gerichtsverhandlung bestätigen muß. Nur möchte der Stahlhelmführer die ihm unangenehme Tatsache verfluchen oder doch beschönigen, daß das Gericht den Geschäftsführer der „Baterländischen Winterhilfe“, den Stahlhelm-Major von Sodenstern, wegen Verdachts der Mittäterschaft unvereidigt gelassen hat.

Daß sogar der Staatsanwalt davon sprach, daß die aufgedeckten „Zustände“ gelinde gesagt, „sonderbar“ seien, hat Stephanis im Gerichtssaal gehört, und es ist begreiflich, daß er nicht gern davon spricht. Aus der für die Veranlassung der „Baterländischen Winterhilfe“ überaus peinlichen Verhandlung hat Stephanis und sein Stahlhelm das Gegenteil von Vorbeeren heimgetragen. Wenn sie einen jungen Menschen, obgleich sie schon von früheren Verfehlungen wußten, bei einem Monatsgehalt von — hundert Mark anstellten und ihm die Möglichkeit gaben, mit den für wohltätige Zwecke eingehenden Geldern so leicht zu „wirtschaften“, wie das geschah, dann sollten Stephanis und die Seiner hübsch stille sein und sich beim nächsten Mal besser vorsehen. Mit der Behauptung, der „Vorwärts“-Bericht sei entstellt, ist die Tatsache nicht aus der Welt geschafft, die vor Gericht aufgerollt wurde und durch den Beschluß des Gerichts, den verantwortlichen Stahlhelmer wegen Verdachts der Mittäterschaft nicht zu vereidigen, hinterlistig gekennzeichnet wurde.

Ausfluß

Der Bezirksvorstand hat mit sofortiger Wirkung das Parteimitglied Eberhard Albrecht, Charlottenburg, Niebuhrstraße 68, gemäß § 28 Absatz 8 des Organisationsstatuts aus der Partei ausgeschlossen.

„Vorwärts“-Agitation!

Die Genossen der 108a. Abteilung, diesseits der Bahn, treffen sich Sonntag früh 10 Uhr bei Eisner, Kaiser-Wilhelm-Straße; jenseits der Bahn bei E. Gutz, Mittelheide 5, und bei Ziegner.

Hochschule gegen Klagges

Eine Erklärung des Rektors der Technischen Hochschule

Der Rektor der Technischen Hochschule in Braunschweig läßt durch den Presse-Referenten des Verbandes der deutschen Hochschulen der Öffentlichkeit zu dem Braunschweiger Hochschulstreit eine Erklärung übergeben, in der es u. a. heißt, die Disziplin in der Studentenschaft sei seit längerem darunter, daß Volksbildungsminister Klagges die Studentenschaft politisch beeinflusse. Alle Verfügungen, die Rektor und Senat in den letzten Wochen zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen hätten, seien auf Veranlassung des Nationalsozialistischen Studentenbundes vom Minister aufgehoben.

Als der Rektor einen ohne Genehmigung in der Hochschule niedergelegten Kranz mit den nationalsozialistischen Parteifarben habe entfernen lassen, habe der Minister das Verhalten des Rektors gerügt und verfügt, daß Kränze in den Farben seiner Partei niedergelegt werden dürften. Als Rektor und Senat im Hinblick auf die starken Spannungen in der Studentenschaft für den Totensonntag

statt der üblichen Feier ein stilles Gedenken mit schlichter Kranzniederlegung beschlossen und der von der Studentenschaft beantragten Totenseier mit Umzug durch die Stadt die Genehmigung verweigert hätten, habe der Minister verfügt, daß die Genehmigung zu erteilen sei.

Auch die Verfügung, daß Parteiflaggen und Uniformen bei Hochschulfeiern nicht getragen werden dürften, sei umgehend vom Braunschweiger Minister für Volksbildung aufgehoben worden. Dies sei dann nachträglich dahin erweitert worden, daß auch andere auf nationalem Boden stehende politische Vereinigungen zu der Totenseier mit Flaggen und Uniformen zuzulassen seien.

Inzwischen habe sich herausgestellt, heißt es in der Erklärung weiter, daß der nationalsozialistische Studentenbund in verschiedener Richtung schwere Verstöße gegen die akademische Disziplin begangen habe. Daraufhin hätten Rektor und Senat am 21. November 1932 den einstimmigen Beschluß des sofor-

tigen Verbotes des nationalsozialistischen Bundes gefaßt. Bevor dieser Beschluß hätte ausgeführt werden können, habe die Hochschule vom Minister den Befehl erhalten, den Beschluß bis auf weiteres außer Kraft zu setzen und Disziplinarische Maßnahmen gegen Studierende vorläufig weder durchzuführen, noch zu beschließen, noch zu beantragen.

Die sozialdemokratische Fraktion des Braunschweiger Landtags wird, um eine weitere Politisierung der Technischen Hochschule in Braunschweig durch Klagges zu verhindern, einen Untersuchungsausschuß beantragen. Die Tätigkeit Klagges' fordert zu gründlicher Untersuchung heraus. Der jetzige Rektor der Hochschule, Gahner, ist heute durch den Reichsernährungsminister von Braun zum Präsidenten der Biologischen Reichsanstalt ernannt worden.

Tragödie in Steglitz

Mordversuch und Selbstmord

An der Ecke Humboldt- und Eisenstraße in Steglitz spielte sich heute früh eine blutige Eifersuchstragödie ab. Der 42jährige Paul Jostke aus der Schloßstr. 90 in Steglitz feuerte auf die 33 Jahre alte Kindergärtnerin Margarete Rosenau aus der Schönhauser Str. 19 drei Schüsse ab und richtete dann die Waffe gegen sich selbst. Mit lebensgefährlichen Verletzungen wurden beide ins Krankenhaus gebracht.

Margarete R. war in Steglitz als Kindergärtnerin angestellt. Vor längerer Zeit lernte das Mädchen Jostke kennen. Es entspann sich ein Liebesverhältnis, das bald durch die ständigen Eifersuchtsleiden des Mannes getrübt wurde. Schließlich wollte sich das Mädchen ganz von dem Freund lossagen. Gegen 9 Uhr erschien J. und wartete an der Ecke Eisen- und Humboldtstraße auf seine Freundin. Es kam zu einem erregten Wortwechsel, in dessen Verlauf Jostke eine Pistole zog und auf seine Freundin drei Schüsse abfeuerte, die in den Kopf und Rücken trafen. Unmittelbar darauf legte der Täter die Waffe gegen die Schläfe und drückte zweimal ab. Zahlreiche Passanten waren Augenzeugen der Schreckensszenen geworden. Das Mädchen fand im Lantwitzer Krankenhaus Aufnahme. Der Täter wurde als Vollzeigefangener ins Staatsstrafhaus übergeführt.

Auto unter FD-Zug

Unweit Genthin am Kilometerstein 91,3 wurde am Donnerstag gegen 22 Uhr ein Auto des Arbeiter-Samariter-Bundes von dem FD-Zug 92 auf dem Gleis Berlin-Magdeburg erfasst. Der Wagen, eine Opelmaschine, wurde von der Lokomotive am Kotflügel erfasst und mit großer Gewalt zur Seite gerissen. Das Auto wurde schwer beschädigt. Der Fahrer, Paul Schröder aus Genthin, wurde aus dem Wagen geschleudert und landete im Bahngraben. Er kam mit geringen Hautabwühlungen davon.

Töbliches Gas!

In der Brunnenstr. 84 wurden gestern der 78jährige Pensionär Ferdinand Reinke und sein um ein Jahr älterer Bruder Karl durch Gas

Panzerwagen erlaubt

Der Richter spricht frei

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Kassel, 26. November.

In Hofgeismar wurde am Freitag ein ganz unglaubliches Urteil gegen angeklagte Nationalsozialisten gefällt. Die Angeklagten hatten im Juli in Hofgeismar aus einem Lastkraftwagen einen Panzerwagen gebaut. Dieser Panzerwagen war versehen worden mit Seitenwandungen von zweimal je 5 Millimeter starkem Eisenblech. Zwischen die Blechplatten waren Sägespäne geschüttet worden. Ferner waren sowohl die Vorder- als auch die Rückseite des Wagens geschützt. Zu einer Panzerung der Rotorhaube waren die Nazis nicht mehr gekommen, da der Wagen von der Polizei beschlagnahmt wurde. Die Nazis versuchten ihren Wagen als möglichst harmlos hinzustellen und gaben an, ihn nur zum Schutz ihrer Versammlungen besuchenden Parteigenossen verwenden zu wollen. Angesichts der Tatsache, daß in jenen Tagen aber die Gefahr des Bürgerkrieges durch die Nazis akut war und der Sachverständige der Reichswehr auf ausdrückliches Befragen des Staatsanwalts zugab, daß es sich zwar um kein ordnungs-

vergittet tot aufgefunden. Nach dem Befund haben die großen Brüder schon mehrere Tage tot in der Wohnung gelegen.

Wie die polizeiliche Untersuchung ergeben hat, liegt zweifellos ein Unglücksfall vor. Der Hahn des Gastochers war nur halb verschlossen und die Gase nahmen ihren Weg von der Küche ins Schlafzimmer. Einer der tödlich Verunglückten lag im Bett. Der Bruder wurde am Fenster entdeckt. Offenbar hat er noch unter Ausbleitung der letzten Kräfte versucht, das Fenster zu öffnen. Es gelang ihm aber nicht mehr, und er brach bemutlos zusammen. Die Leichen wurden ins Schauhaus gebracht.

Straßenräuber

Kutscher überfallen und beraubt

Ja der Willestraße in Borjigwalde wurde in den gestrigen späten Abendstunden auf den Kutscher einer Reinalendorfer Lebensmittelgroßhandlung ein verwegener Banditenüberfall verübt.

Als sich das Gespann an einer abgelegenen und unbedauten Stelle in der Willestraße befand, sprangen aus dem Dunkel plötzlich mehrere Männer hervor und zwangen den Kutscher mit vorgehaltenen Pistolen anzuhalten. Einer der Täter schwang sich auf den Kutscherbock und raubte dem Manne die Geldtasche, in der sich etwa 600 Mark kassierte Gelder befanden. Mit der Beute flüchteten die Täter in ein nahegelegenes Laubengelände. Eine des Weges kommende Polizeistreife nahm die Verfolgung der Räuber auf, ohne daß es gelang, ihrer habhaft zu werden.

In einer acht Meter tiefen Baugrube auf einem Neubaugelände am Fürstendrummer Weg in Siemensstadt wurde gegen 4 Uhr früh der 50jährige Wächter Otto Gommisch aus der Dankemannstraße 47 in Charlottenburg tot aufgefunden. Die Leiche wurde von der Feuerwehr geborgen und ins Charlottenburger Schauhaus gebracht. Zur Zeit wird von der Kriminalpolizei untersucht, ob Gommisch bei einem Rundgang in der Dunkelheit den Weg verfehlt und abgestürzt ist, oder vielleicht ein Verbrechen vorliegt.

mäßiges, aber um ein behelfsmäßiges Kriegsgewehr handelt, kann von einer Harmlosigkeit des Panzerwagens keine Rede sein. Um so erstaunlicher ist das Urteil des Richters, der die Angeklagten freisprach und der Staatskasse auch die Kosten ihrer Verteidigung auferlegte!

Spiele statt Brot

Braunjacken machen Monöver

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Frankfurt a. d. O., 26. November.

Wie die bürgerliche Presse meldet, finden diesen Sonnabend und Sonntag in den Kreisen West- und Ost-Sternberg Geländespiele der Gruppe Ostmarkt der SA. der RSDAP statt.

In Frankfurt a. d. O., wo ein großer Teil der Nazis am Sonnabendvormittag zusammengezogen war, sieht man Kolonnen ausgerüstet mit Luftflinten, Kleinkalibergewehren und Maschinengewehratrappen aus Holz, Tornistern und Rucksäcken, blauen und roten Binden haufenweise

herumschwärmen. Teilweise machen die SA-Proleten neben den in vollem Wuchs befindlichen Führern einen erbarmungswürdigen Eindruck. Typisch für den Charakter dieses sogenannten Geländespiels ist, daß die Waffengeschäfte in Frankfurt a. d. O. hochkonjunktur haben. Bei ihnen werden alle nur möglichen Gegenstände zum Kriegspielen gekauft, soweit sie noch ohne Waffenschein zu haben sind.

Um die Zuchthausanträge

Neue Beweisanträge im Reichsbannerprozess

Im Prozeß gegen die Reichsbannerleute Beich und Genossen wurde der Kampf für den Unschuldsbeweis der Angeklagten mit aller Heftigkeit fortgesetzt. R.-M. Joachim stellte eine Anzahl neuer Beweisanträge, die den Zweck hatten, Klarheit darüber zu schaffen, daß der Reichsbannermann Beich zu Unrecht von den Nazizeugen belastet wird und unter keinen Umständen der Missetäter sein kann. Es kam zu wiederholten Gegenüberstellungen zwischen den Nazizeugen und den Reichsbannerzeugen. Als der Vorsitzende sämtliche Reichsbannerleute unvereidigt lassen wollte wegen Verdachts der Mittäterschaft, widersprach R.-M. Joachim. Drei der Zeugen seien gar nicht am Tatort gewesen. Er verlangte Gerichtsbeschlüsse. Selbst der Staatsanwalt war der Meinung, daß zwei von den drei Reichsbannerzeugen vereidigt werden müßten. Ob das Urteil noch heute gefällt wird, kann im Augenblick noch nicht gesagt werden.

Schiffskatastrophe

Hamburger Segler untergegangen

Kalmar (Schweden), 26. November.

Eine Schiffskatastrophe hat sich, wie erst jetzt bekannt wird, im südlichen Kalmar-Sund ereignet. Zwei Leichen, die bisher nicht identifiziert werden konnten, und große Mengen Schiffstrümmer sind auf der Insel Deland an Land gespült. Die Trümmer sind unendlich I. S. bzw. Hertha gezeichnet. Man nimmt an, daß das verunglückte Schiff aus Deutschland oder aus Holland stammt.

Nach einer späteren Meldung handelt es sich bei dem Unglücksfall um die in Hamburg beheimatete Galeasse „Hertha Grube“, die von Schweden nach Stettin mit einer Ladung Holz unterwegs war. Die Galeasse war 88 Registertonnen groß und wurde von Kapitän J. Grube geführt. Die Besatzung bestand aus vier oder fünf Mann. Die beiden in Deland gelandeten Leichen werden wahrscheinlich nicht identifiziert werden können und dürften in Schweden beerdigt werden.

„Rose Fahne“ wieder verboten. Das Zentralorgan der Kommunistischen Partei ist am Freitag vom Berliner Polizeipräsidenten auf drei Wochen bis zum 16. Dezember verboten worden. Die Ursache des Verbots ist unbekannt. Die Veröffentlichung der Verbotgründe würde, wie es in der Mitteilung des Verbots der „Rosen Fahne“ an ihre Abonnenten heißt, zu einem nochmaligen Verbot des Blattes führen.

Auch die kommunistische „WJ.“ ist vom Polizeipräsidenten bis zum 1. Dezember verboten worden wegen angeblicher Beschimpfung der Reichswehr!

Der japanische Massenmord dementiert. Die japanische Botschaft in London erklärt, die Behauptung der chinesischen Gesandtschaft, daß 3000 Chinesen durch japanische Soldaten mit Maschinengewehren niedergeschossen worden seien, sei unglaubwürdig, es sei keine amtliche Bestätigung dieses Vorfalls eingegangen.

Amerikas Ablehnung

Was werden England und Frankreich tun?

Die offiziellen Antworten der Vereinigten Staaten an England, Frankreich, Belgien usw. in der Kriegsschuldenfrage sind gestern überreicht worden. Sie sind alle ziemlich gleichlautend, also schroff ablehnend, nur die Antwort an England enthält einige scharfe Wendungen nicht, die in Paris als besonders peinlich empfunden worden sind.

Die in den Noten entwickelten dargelegten Argumente waren alle von vornherein bekannt: Nicht der Präsident, sondern allein der Kongress der Vereinigten Staaten habe das Recht, die Schuldenverpflichtungen abzuändern. Die Exekutivgewalt könne höchstens Maßnahmen empfehlen, aber schon jetzt betone die Regierung, daß das Schuldenproblem nichts zu tun habe mit der Reparationsfrage, daß jedes Zugeständnis an die Schuldnerstaaten lediglich eine Mehrbelastung der amerikanischen Steuerpflichtigen zugunsten der Steuerzahler in den Schuldnerländern bedeuten würde, daß die Wirtschaftsdpression, auf die sich die Schuldnerstaaten beriefen, auch die Vereinigten Staaten hart treffe, usw.

Hoover betont ausdrücklich, daß er dem Kongress keine Empfehlung im Sinne des Verlangens der Schuldnerstaaten unterbreiten könnte und fügt hinzu, daß es sogar unzumutbar wäre, Diskussionen über dieses Thema einzuleiten. Der Hinweis auf die Bauhäuser Konferenz wird glatt zurückgewiesen und schließlich die Bezahlung der am 15. Dezember fälligen Raten nochmals unzweideutig gefordert.

In England macht sich bereits ein Stimmungsumschwung bemerkbar. Während die Regierung und namentlich das Finanzministerium noch immer an der Behauptung festhalten, daß England die hundert Millionen Dollar nicht zahlen könne, wendet sich die Bank- und Handelswelt, unterstützt vom „Daily Herald“, gegen diese den eigenen Kredit erschütternde, obendrein unrichtige Behauptung. Man glaubt, daß das Schicksal sehr bald eintreten und die Bezahlung zugesagt werde.

Die Sunreaktion

Im Novemberheft der „Sozialistischen Bildung“ werden die Richtlinien für den Kampf gegen die Rundfunkliteratur veröffentlicht, die von den in der Freien Junzentrale vereinigten Spitzenorganisationen der wertigsten Bevölkerung ausgearbeitet worden sind. Angeht die Tatsache, daß die Empörung über die Rundfunkreaktion in allen Bevölkerungskreisen wächst, werden die hier veröffentlichten Richtlinien sicherlich die verdiente Beachtung finden.

Von weiteren Beiträgen der erwähnten Nummer sei vor allem hingewiesen auf eine Vortragsdisposition von Dr. A. Braunthal „Wirtschaftskrise und Arbeitsbeschaffung“, sowie auf einen längeren Aufsatz von D. Wlzig „Jugend ohne Beruf“, in dem die Fragen der Arbeitslosenbildung in Verbindung mit der trostlosen Lage der proletarischen Jugend behandelt werden.

Hingewiesen sei noch zum Schluß auf die Besprechung zahlreicher Kinder- und Jugendschriften in der Beilage „Büchermärkte“, die allen Buchinteressenten gerade jetzt willkommen sein dürften.

Kleine Theaterchronik. Müllers unterwülflicher „Bettelstudent“ fand eine Auferstehung im Zentral-Theater. — Im Lustspielhaus wurde das von Möfers charakteristische Bräutigam des angeblich reichen amerikanischen Onkels (ein Tonfilm) her bekannte Lustspiel mit Musik „Man braucht kein Geld“ neu erprobt und fand Beifall. — Die „Katharina“ des Theaters des Westens wies bei der 100. Aufführung eine Neubesehung auf. Statt Otha Wipar singt sie jetzt Erta Falgar, überschlank und überblond. Stimme (besonders gut in der Höhe) und Spiel sichern ihr den Erfolg.

Zusammenfassung der Körperbildungsschulen. Unter dem Namen „Deutscher Körperbildungserband“ haben sich die Schulen und Pädagogen der neueren Körperbildungsbewegung zu einem einheitlichen Aktionsverband zusammengeschlossen. — Es sollen Gymnastik, tänzerische und Körperbildungsbewegung aus ihrer Enge befreit werden, um sie der Volkserziehung dienstbar zu machen. Der Verband gibt eine Zeitschrift unter dem Titel „Kontakt“ heraus. Geschäftsstelle: Berlin-Grünwald, Giltstr. 10.

Literaturpreis für Psychoanalytiker Jung. Der Stadtrat Zürich hat dem Psychoanalytiker Carl Gustav Jung in Zürich den 8000 Franken betragenden Literaturpreis der Stadt Zürich verliehen. Jung ist durch eine große Anzahl bedeutender Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Psychologie weit über die Grenzen der Schweiz hinaus bekannt geworden.

Vegeto-Motives im Capital. Sonntag, 11.30 Uhr, tanzt zum ersten Male die persische Infanteristin Selma Huara, anschließend folgt der Tonfilm „Europas ältestes Volk“ (Die Pasten am Golf von Bisaya).

Das Sonntagkonzert des Philharmonischen Orchesters in der Schillerhalle enthält Orchesterwerke von Schöberl, Grieg, Tälles, Raffert, Tzeret und Kreisler. Die Konzerte des Abends in S. Elisabeth (Welfen).

Das Adress-Bücher wird im Schauspiel im Admiralsplatz veröffentlicht und bis zum 15. Januar weiter in „Wilm“ ausstrahlen.

Die Adress-Bücher steht aus ihren neuesten Bindungen Mittwoch, 9 Uhr, im Schubert-Saal (Bühnenstraße 104).

Reichsanwalt unbelehrbar!

Er verlangt aufs neue Verurteilung Bullerjahns!

Zu Beginn der heutigen Verhandlung im Bullerjahn-Prozess teilte der Vorsitzende Richter mit, daß sämtliche noch ausstehenden Beweisanträge abgelehnt worden seien, so die Ladung des Bankdirektors von Stauch und die konfularische Vernehmung des Schweizer Bieng.

Auf Antrag der Verteidigung wurde noch der Briefwechsel des Verteidigers mit dem Leutnant Post zur Verlesung gebracht, ferner ein Brief, den Bullerjahn nach seiner Verhaftung aus dem Gefängnis an seinen Onkel geschrieben hat.

Sodann nahm der Reichsanwalt Dr. Rigel das Wort zu seinem Schlußwort. Er führte u. a. aus:

Seit den in Frage stehenden Vorgängen sind beinahe acht Jahre vergangen, und manche Zeugen, die wichtige Aufschlüsse geben konnten, werden nicht mehr unter den Lebenden. Alle Quellen, die zur Erkenntnis dieses Falles noch zu Gebote stehen, haben wir in dieser Verhandlung restlos ausgeschöpft. Wenn es auch nicht gelungen ist, alle Einzelheiten vollständig aufzuklären,

so hat die Verhandlung doch noch ein ganz umfassendes und zuverlässiges Bild der damaligen Vorgänge ergeben. Nach den Ermittlungen stellen sich nun gewiß einige Einzelheiten anders dar, als es in dem ersten Urteil zum

Ausdruck gelangt und festgestellt ist, aber im Kernpunkt der

Frage, ob der Angeklagte den ihm zur Last gelegten Landesverrat begangen hat, bin ich auf Grund der neuen Verhandlung zu der festen Überzeugung gelangt, daß diese Frage wiederum zu bejahen ist.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen gab Reichsanwalt Dr. Rigel eine eingehende Schilderung des äußeren Rahmens des Kontrollverfahrens und sucht dabei im einzelnen nachzuweisen, warum ein Verrat vorliege und deshalb gerade Bullerjahn als Verräter in Frage komme.

Horvath: „Kasimir und Karoline“

Volksstück im Komödienhaus

Die Leute, nein, eigentlich die Zeit (bayerisch) machen sich auf dem Münchener Oktoberfest eine Hege, und da kommt es eben, daß der abgebaute Chauffeur Kasimir und sein Fräulein Braut, die Bürodamen Karoline, beinahe unter die Räder kommen.

Aus diesem Eben, aus diesem Belfäufigen leitet Horvath sein Volksstück ab, das nun wieder kein richtiges, einfaches Volksstück, sondern ein vielfach geistelltes Theaterstück über Münchener Leute aus dem Volks ist. Da könnte der Dramatiker den Mund und die Szenen sehr voll nehmen sich zum Ankläger oder Verteidiger aufwerfen, mit sozialen Notizen oder ihrem Gegenteil müßigen. Aber Horvath wünscht keines von beidem. Er sieht, was in diesem Stück geschehen soll, als ein gefühlvoller Satiriker, ein wenig auch als gereizter und gewohnter Kriminalist. Das Stück muß so nebenbei seinen Sinn hergeben. Der ganze Bierjahrmarkt mit Schaubuden, Trompetengeschmeiter, Sompsons, vollstümlicher Bessensheit und Kauferei wird aufgeführt. Uebrig bleibt dann der Fall Kasimir und Karoline, er fällt zufällig aus dem Milieu, denn gar kein Pathos darf angeschlagen werden.

Es ist typisch, daß die Karoline im Augenblick, da der Kasimir zum Stempeln reif ist, mit ihrem Herzen durcheinander gerät. Wird sie beim Zuschneider (Kindertonselktion), Herrn Schürzinger, bis in den dritten Stock hinaufsteigen? Ja, Herr Schürzinger besitzt eben die Sunda, Schneidemarkte, Theatermarkte. Er besitzt aber wenig Charakter. Denn er schaut artig und geduldig zu, daß Herr Kommerzienrat Rauch, der Chef, das alkoholisch geschwächte Mädel nach Altdorf in seine Villa abtransportiert.

Jetzt rührt sich der Moralist Horvath. Die Autopanne wird zum Schicksal des Volksstücks. Durch die Panne wird alles entschieden. Karoline wird dem Kommerzienrat abgejagt und davon überzeugt, daß ihr Herzensstandquartier vorläufig bei Herrn Schürzinger zu sein hat. Der böse Geist des Volksstücks, der Zuchthausler Merkl, wird geschlappt, gefesselt und abgeführt, wodurch wieder Merkl's Geliebte, eine sehr sanfte Dame von der Straße, erlöst wird. Sie kann beschließen, den armen, abgebauten Chauffeur bei sich feilsch und materiell einzunquartieren. Durch die Panne entlarvt sich auch die ganze Biederkeit der Bessergestellten, die nichts anderes zu tun haben, als dem brauen Jungen aus dem Volk die Mädchen wegzunehmen.

Diese Verwirrung der Geschichte, bald traurig

eingefädelt, bald faktatisch aufgelöst, ist dem jungen Dramatiker gelungen.

Die Aufsicht-Produktion, für die der vielnerdige und feinnervige Herr Francesco von Mendelssohn Regiearbeit leistet, nimmt sich dieses ehrenwerten und gestaltungswürdigen Stückes an. Das Wagnis ist künstlerisch ebenso erfolgreich wie das Experiment mit „Mahagonny“. Die Interessenten für das Wagnis werden aber wohl nicht allzu zahlreich sein. Denn „Dein ist mein ganzes Herz“ — dieser Schlagerchanson ist konjunkturnäher als die präzisere Richtung.

Oktoberfeststimmung auf der Bühne und das Spielerische ist dem Regisseur wichtiger als das knallige Milieu, auch dem Bühnenarchitekten Caspar Reher. Die Darsteller sollen nicht zu verb ins Parteil hinein spielen, sie sollen mit ihrer

Rolle jonglieren. Klarer Naturalismus wird verworfen zugunsten des Symbolischen. Hermann Erhardt und Luise Ulrich halten deshalb die größte Wirkung zurück, als Kasimir Erhardt sehr überlegen, als Karoline Fräulein Ulrich schon etwas gegen ihren Willen. Sie ist von Natur eine entzückende Vorstadtchauspielerin und veressen darauf, zu gefallen und gekränkt, weil der Regisseur ihrer Anmut und Trefflichkeit das Ausbreiten verbietet. Frau Ebinger, Kamper und Stepanek, die Typen aus dem proletarischen München, gehorchen ihrem Regisseur hemmungslos und talentvoll, während Adolphi und Scharf, Repräsentanten der höheren Steuerklasse, sich abseits spielen. Sie wollen gefallen durch einen traffen, nicht mehr zu zügelnden Applaussturm. Aber Freunde des Hauses verachten auf die ästhetischen Untercheidungen und beilen sich, alles anzuerkennen: den verheißend begabten Dichter und den Regisseur, der sich allerdings nur zeitweise gebührenden Respekt für seine gesunde Idee schaffen konnte.

Max Hochdorf.

Kleine Konzertchronik

Strauß und Pfitzner

Mit dem heiteren Wiener Ballett „Schlagobers“ ist es seinem Schöpfer Richard Strauß recht übel ergangen. Aus einer österreichisch-lebenswichtigen, für norddeutsche Gemüter ganz merkwürdigen kulinarischen Phantasie entsprungen, fand das Werk wenig Gegenliebe in einer Welt, die weder phantasiereich noch lebenswürdig, noch kulinarisch sonderlich interessiert ist und sein kann: er blieb damit so allein, wie nur verspielte große Kinder und verspielte alte Meister allein bleiben können. Um die Partitur zu reiten, hat er nun aus der Ballettmusik eine Konzertsuite gemacht — Bruno Walter beschloß mit ihr sein zweites philharmonisches Konzert —, mit der es geht wie mit aller für das Theater erfindenen Musik im Konzertsaal; die Bühne fehlt, deren Komplement sie ist. So klingen die acht Nummern (ungleich im Einfall, charmant gearbeitet alle miteinander) artistischer und substanzloser als sie wirklich sind, so biegsam und schmiegsam, so grazios und temperamentvoll auch Walter, der für dergleichen die glücklichsten Hände hat, die Tanz- in Klangimpressionen zu verwandeln wußte. Er hatte mit Beethoven's „Achter“ schon begonnen. In der Mitte des Abends stand Brahms, der Konzertteilige des Jahres, mit dem D-Dur-Geigenkonzert, dessen Solopart Kroll

Buch in meisterlicher Sicherheit und stiller Reife zum Klingen brachte.

Nach einer kammermusikalisch fein geübten, mit ein wenig schulmeisterlicher Grandezza ganz entzückend wiederbegebenen Haydn-Sinfonie dirigierte Hans Pfitzner im Rundfunk eigene Werke: die Ouvertüre zu „Rätschen von Heilbronn“, das Es-Dur-Klavierkonzert. Er kommt aus der gleichen Klangwelt wie Strauß, seiner inneren Einstellung nach aber steht er zu jenen in unerkennbarer polarer Gegenüberlichkeit, die man über der gemeinsamen Einketterung „Spätromantiker“ heut gern übersehen. Niemand schreibt er klingendes um des Klingens willen, immer ist er im Klingen um Bedeutung und Tiefe, nachdenklicher mystischer Mystiker, dem freilich oft genug das zu aller Musik notwendige Glück der Oberfläche verlagert ist. So ist auch das — von Maria Koeferer sehr sauber, sehr sachlich und sehr überlegen gespielt — Es-Dur-Konzert kein glanzvoll schimmerndes Virtuosenstück. Eine Ari Sinfonie vielmehr mit oligatem Klavier, voll dunkler Farben, herber Tönungen, voll merkwürdig widerstrebender Kräfte, die sich streckenweise völlig aufheben, die Musik aus überintentionem Ausdrucksstreben fast ausdruckslos machen — und bleibt doch ein wunderschönes Stück Musik.

Ein neuer Bali-Film

„Kriß“ im Marmorhaus

Europomüde Menschen wollen irgendwo auf der Welt ein glückliches Elend entdecken. Nach dem stillschweigenden Abkommen der internationalen Filmindustrie hat das Bali zu sein.

Mit Sorgfalt und feinem Einfühlen drehten André Rossé und Armand Denis, die sich fünf Jahre in Bali aufhielten, einen Liebesfilm mit kriminellem Einschlag. Kriß ist das durch Tradition gebilligte Schwert in der Familie eines Prinzen. Der junge Prinz soll eine Prinzessin heiraten, er liebt aber die Braut eines Kulis. Doch heiraten die jungen Leute ihrem Stande gemäß. Der Prinz verzehrt sich in unglücklicher Liebe, der Kuli wird für einen Tag fortgeschickt und die junge Frau durch einen Liebestrank gefügig gemacht. Auf seiner häuslichen Lagerstatt findet der Kuli Kriß, das Schwert, er nicht mit ihm den Prinzen, seine Frau, wird Amokläufer und stirbt, verfolgt von allen Dorfbewohnern.

Die Landschaft ist nicht nur eine gewaltige Kulisse, sie ist auch so schön, daß sie die Sehnsucht jedes naturliebenden Menschen wachruft. Aber wenn gehört in diesem „Paradies“ das Land? Es gehört dem Großgrundbesitzer; der den Acker bebauende Kuli schaufelt für seinen Herrn, den Prinzen. Und die junge Frau des Kuli macht die Ehre erzittern, als sie im Palast des Rajah empfangen wird.

Die Brachtelie des Volkes wirt sehr kultiviert. Die Künstler von Bali haben ein ausgesprochenes Verständnis fürs Tier, sie stilisieren und symbolisieren es und erfassen seine Seele. Ihre Boote gleichen Riesenspinnen, ihre leichten Hütten wachsen wie Blumen aus der Landschaft. Das Volk hat schöne und interessante Gesichter und prächtige (nicht für das moderne Schlanklein abgehangerte) Figuren. Diese Menschen aus dem Volk sind ganz starke, natürliche Schauspielere, wie wir sie unter allen Primitiven finden, die die gesellschaftliche Blüte noch nicht kennen.

Vornweg sieht man Tänze. Jede Belegung des Lichtspieltheaters, jedes Herausgehen aus der Tonfilmkabine soll freudig begrüßt werden, doch hier sind ungeeignete räumliche Verhältnisse. Man hat vor der Bühne ein Podium aufgebaut. Es liegt zu niedrig und die meisten der Zuschauer sehen nur zerriffene Figuren.

Rundfunkreklame

Für Tanz und Arbeitsdienst

Mit Superlativen, die sich perlengleich aneinanderreihen, pries Dr. Johannes Erhardt vor dem Mikrophon der Funkstunde eine Tänzerin Helba Huara, die er als Nichtblut aus einem fürstlichen Anlagenschlecht und spani-

chem Adel vorstellte. Die Presse hat bisher noch keine Gelegenheit gehabt, die junge Damen tanzen zu sehen, die hier in Berlin auftreten will; die ganze Sendung war also nichts anderes als faustdicke Reklame. Aber schließlich darf man nicht allzu hart darüber urteilen; die Darbietung beweist auf jeden Fall die von börsartigen Hörern heute stark angezweifelte Objektivität des deutschen Rundfunks. Was unseren Freiherrn recht ist, ist der blaublütigen Tänzerin billig. Ueberhaupt — weshalb über solche Kleinigkeiten nörgeln? Ist nicht der deutsche Rundfunk zur Zeit von Kopf bis Fuß auf Reklame eingestellt? Für Wo-Filme, für Wehrgeist, für nationalsozialistische „Kulturträger“, für Arbeitsdienst wird, statt der kritischen Lupe, die rosafarbene Brille bemüht.

Wenn man im Programm der Deutschen Welle einen Vortrag über „Arbeitsdienst“ halten läßt, so muß er ettel Freude und Vollkommenheit ausstrahlen. Daß einem Mädchenarbeitslager, das mit Heidekultur beschäftigt wird, Holzstapel und Stoff für Arbeitslosen geliefert werden, ist angesichts der besonders schweren und schmutzigen Arbeit eine zwingende Notwendigkeit. Nicht gelagt wurde jedoch von dem Vortragenden Dr. Wilhelm Hermann, daß für Männer Arbeitskleidung nur sehr selten geliefert wird, so daß die jungen Leute oft völlig unzureichend gekleidet sind und außerdem ihre letzten Sachen als Fetzen heimbringen. Ein einziger Satz am Schluß wagt die schlichterme Bemerkung, daß der Arbeitsdienst keine Lösung der sozialen Frage darstellt.

Massenklagen vor dem Arbeitsgericht

Nach dem BVG.-Streik

Über 300 Einspruchsklagen von Gemahregelten der BVG. schweben zur Zeit beim Arbeitsgericht. Die erste Serie von 66 Einzelfällen wurde heute von dem Kammerpräsidenten, Amtsgerichtsrat Dr. Hoffmann, im Gütertermin verhandelt. Als Vertreter der Kläger erschien ein Angehöriger eines „Zentral-Solidaritätsausschusses“. Er wurde aber nicht zugelassen, weil der Ausschuss keine tariffähige wirtschaftliche Organisation im Sinne des Arbeitsgerichtsgesetzes ist.

Der erste Kläger betonte, er habe die Arbeit nicht aufgenommen, weil er als Betriebsratsmitglied sich nicht zum Streikbrecher hergeben könne. Er bestreitet, daß die Nichtbefolgung einer einmaligen Aufforderung als beharrliche Arbeitsverweigerung — das wird als Entlassungsgrund angegeben — angesehen werden könne. Weiter behauptete der

Kläger, er sei durch die Straßenkrawalle verhindert worden, seine Arbeitsstelle, den Bahnhof Schöneberg, zu erreichen. Andere Betriebsratsmitglieder betonten gleichfalls, sie hätten sich nicht des Streikbruchs schuldig machen wollen. Wenn die Forderungen der Belegschaft bewilligt worden wären, hätten sie die Arbeit aufgenommen. Ein Betriebsratsmitglied gab an, er habe die Arbeit nicht aufnehmen können, weil er an dem Tage, wo dies geschehen sollte, früh um 1/6 Uhr durch die Polizei verhaftet und erst abends um 7 Uhr freigelassen sei. Ein Kläger bemerkte, daß alle Betriebsratsmitglieder in ihren Wohnungen verhaftet worden seien. Er fragt, ob die Verwaltung der BVG. der Polizei die Adressen der Betriebsratsmitglieder angegeben habe.

Heidenreich, der Vertreter der BVG., bestritt das. Ein Betriebsratsmitglied gab an, er sei zur Zeit, als die Arbeit aufgenommen werden

sollte, in Urlaub gewesen. Heidenreich bemerkte dazu, dieser Kläger habe für den Streit Propaganda gemacht, also zum Vertragsbruch aufgefordert.

Eine Anzahl von Fahrkartenverläuferinnen der U-Bahn gab an, sie hätten die Arbeit aufnehmen wollen, aber die Tore der Bahnhöfe seien geschlossen gewesen. So daß sie ihre Arbeitsstelle nicht erreichen konnten. Andere Klägerinnen sagten, sie seien durch Streikposten an der Arbeitsaufnahme verhindert worden. Die weiteren Klagenfälle gaben daselbe Bild. Eine Einigung kam in keinem Falle zustande. Der Vertreter der BVG. bestritt in allen Fällen, daß die von den Klägern und Klägerinnen angegebenen Hinderungsgründe zutreffen. Es wird also im Kammertermin Beweis über die Angaben der Kläger erhoben werden.

Unternehmer unter sich

In den Berufsgenossenschaften

Das Kartell der Arbeitgeberverbände des Baugewerbes in Berlin hatte zu gestern abend seine Mitglieder zu einer Protestkundgebung gegen die unhaltbaren Beiträge und Vorschüsse der Berufsgenossenschaften eingeladen. Nach den üblichen Begrüßungsreden hielt zunächst ein Dr. Klaus eine Rede, in der er den Verfall der Bautätigkeit beklagte und hervorhob, daß im Jahre 1932 (der Wirtschaftsanfurbelung durch die autoritäre Staatsregierung) die Bautätigkeit nur noch etwa 20 Prozent der Bautätigkeit im Jahre 1929 betrage (als die „marginalistische Wirtschaft“ durch die Regierung Hermann Müller in voller Blüte stand).

Nach diesem Redner sprach ein anderer Syndikus, ein gewisser Dr. Gebauer, der die Entdeckung machte, daß das Baugewerbe so schlecht beschäftigt werde, weil die Behörden die Preise drückten, viel Schwarzarbeit gemacht würde und viele Arbeiten in eigener Regie ausgeführt würden. Dann verlas der Herr Syndikus eine Entschlieung, in der die Befreiung der Entscheidungspflicht für Wegeunfälle, der Abbau der Renten, die Anpassung der Beiträge und Vorschüsse an die Leistungsfähigkeit der Betriebe und die Gewährung eines Reichszuschusses zur Deckung des Fehlbeitrages bei den Berufsgenossenschaften gefordert wurde.

Diese unaerschrämten Forderungen, die die Wirtschaft in den Berufsgenossenschaften, wo die Unternehmer unter sich sind, mit dem Mantel der christlichen Nächstenliebe zudekt und die Sanierung auf Kosten der Unternehmer und der Unfallverletzten mit Hilfe des Reichs vornehmen will, war selbst den Bauunternehmern zu starker Tobak. Es gab einen fürchterlichen Krach, worauf der Versammlungsleiter verschaand. Darauf bemächtigte sich der Vorsitzende eines nationalsozialistischen „Kampfausschusses“ der Versammlungsleitung. Ein Herr Berner aus Eberswalde und ein Herr Gregor kritisierten die Mißstände in der Verwaltung der Berufsgenossenschaften. Noch nicht ein einziger Beamter sei dort abgebaut worden. Man baue sich große Paläste, während die mittleren und kleinen Bauunternehmer zugrunde gingen. Es wurde dann eine Entschlieung einstimmig angenommen, in der eine gerechtere Beschäftigung der Hauptvorstände der Berufsgenossenschaften gefordert wird, die Festsetzung eines Gefahrentarifs, ein durchgreifender Abbau des Beamtenapparats, die Befreiung der Tagesgelder für die ehrenamtlich Tätigen, Festsetzung der Beiträge nach der Vorkriegeshöhe, Fortfall der Karenzzeiten bei Renten und eine Sanierung der

Berufsgenossenschaften durch das Reich verlangt wird.

Es ist bezeichnend für die von uns so oft kritisierten Mißstände in den Berufsgenossenschaften, daß selbst den Unternehmern die Galle überläuft und die Nationalsozialisten dadurch Agitationsmöglichkeiten bekommen.

„Kampf“ bei Aschinger

Das kommunistische Blatt „Berlin am Morgen“ bringt unter der Überschrift „Kampf der Gastwirtsangestellten“ eine Erklärung über das völlige Versagen der „Kampfleitung“ und der KGD-Betriebsräte bei Aschinger. Obwohl, wie das Blatt behauptet, eine Mehrheit für

Streik gestimmt habe, sei es zur Aufnahme des Kampfes bisher noch nicht gekommen. Und warum? „Infolge der Gegenmaßnahmen der Reformisten.“

Diese Behauptung wird zwar mehrmals wiederholt, es fehlt aber jeder Beweis hierfür. Ganz abgesehen davon, daß es für einen echten Revolutionär höchst sonderbar wäre, sich von einem „Reformisten“ zwischen 1 Uhr und 9 Uhr morgens umstimmen zu lassen, wollen wir daran erinnern, daß der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten die „Opposition“ aufgefördert hat, doch ihre „revolutionären Unorganisierten“ abstimmen zu lassen. Auf diese Abstimmung hat außer der anonymen „Kampfleitung“ kein Reich einen Einfluß ausgeübt. Am Freitag früh stand vor den Betrieben von Aschinger weder Polizei noch sonst irgendwer, um den Ausbruch der Revolution bei Aschinger zu verhindern. Wenn also der „Kampf“ sich zum Krampf wandelte, so liegt die Schuld an der totalen Unfähigkeit der KPD. und ihrer KGD.

Jetzt soll die Geschichte nochmals von vorn be-

Schlimmer als im Krieg

Hilfsbedürftigkeitsprüfung auf dem Lande

Aus Schlesien wird uns geschrieben: Durch die Notverordnung vom 14. Juni d. J. haben bekanntlich die Gemeindebehörden auch für die Krisenfürsorge zu entscheiden, ob ein Arbeitsloser hilfsbedürftig ist oder nicht. Gegen diese Regelung haben die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften sofort Protest erhoben. Mit Recht. Besonders in den Dörfern Ostelbiens ist die Hilfsbedürftigkeitsprüfung tausendfach als Waffe zur Befriedigung gemeinen, brutalen Hasses reaktionärer Gemeindebehörden gegen mehrlose Arbeitslose und deren Familien angewandt worden.

Wehe dem Arbeitslosen, der im Verdacht steht, marginalisch verfaßt zu sein!

Auf dem platten Lande braucht ja auch sehr selten jemand zu befürchten, deswegen zur Verantwortung herangezogen zu werden. Die meisten der reaktionären Gemeindevorsteher, die sehr oft zugleich Gutbesitzer sind, lassen sich durch das Gend der Arbeitslosen nicht im geringsten beeinflussen. Und so kommt es, daß die Arbeitslosen aus den Dörfern die Städte überschwemmen, um sich in den Häusern das Essen für sich und ihre Familie zusammenzubetteln. So kommt es, daß

die Provinzzeitungen ziemlich oft von vor Hunger zusammengebrochenen Menschen schreiben, die man auf der Landstraße gefunden hat. Es fällt kaum noch auf, wenn man hört, daß z. B. in einer Gemeinde des Kreises Liegnitz ein Arbeitsloser für seine siebenköpfige Familie 3 (in Worten drei) Mark „Unterstützung“ erhält. Brot ist in diesen Familien zu einer seltenen Delikatessse geworden.

Einen Hering kann man sich selbst Sonntags nicht leisten.

Das alles läßt aber reaktionäre Gemeindevorsteher kalt. Jämlich erklären sie höchstens: „Wenn Sie Hunger haben, dann lassen Sie sich doch von Ihrer Partei unterstützen.“ Ist es da verwunderlich, wenn in einem Steinbruch im Kreise Striegau in Schlesien alte ergraute Steinarbeiter, die alle Schreden des Krieges mitgemacht haben, als sie hörten, daß sie wieder entlassen werden sollten, meinent erklarten, daß sie sich eher aufhängen würden, ehe sie wieder stempeln gingen.

Die Arbeiterchaft in den ländlichen Gemeinden hat die Abschaffung des Wohlfahrtsstaates bitter zu spüren bekommen. Die Verzweiflung hat bei ihr den Höhepunkt erreicht.

ginnen. Es sollen „erneut“ Versammlungen stattfinden.“ Der Kampfausschuss erklärt, daß ungeachtet der reformistischen Sabotageversuche der Kampf weitergeführt wird.

Hier ist es schwer, ernst zu bleiben. Der Kampf wird weitergeführt? Welcher Kampf? Noch nicht in einer einzigen Bierquelle Aschingers ist die Arbeit niedergelegt worden. Wenn also der Kampf „weitergeführt“ wird, so heißt das wohl, daß in den kommunistischen Versammlungen und Zeitungen weiter auf die „Reformisten“ geschimpft wird, daß aber die Unternehmer ungehorsam bleiben.

Der Schiedspruch, für den bis heute mittag die Erklärungsfrist angelegt war, ist von beiden Parteien angenommen worden. Der neue Tarif tritt am 1. Dezember in Kraft und läuft vorläufig bis Mitte nächsten Jahres.

Krakatau meldet sich

Nach einer Haosmeldung aus Batavia hat der Vulkan Krakatau, der auf einer Insel in der Sundastrafe zwischen Sumatra und Java liegt, seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Der Bevölkerung der umliegenden Inseln hat sich lebhaft Unruhe bemächtigt. Der Krakatau ist durch die furchtbare Naturkatastrophe des Jahres 1883 bekannt. Damals wurde durch eine gewaltige Explosion die halbe Insel weggesprengt, wodurch eine 35 Meter hohe Flutwelle entstand, die auf Java und Sumatra große Verheerungen anrichtete. 50 000 Menschen kamen dabei um. Seit dem Jahre 1928 ist der Vulkan in erneuter Tätigkeit.

Die Mörder von der SA.

Je 7 Jahre Zuchthaus beantragt

Im zweiten Prozeß Hufelandstraße stellte Staatsanwaltschaftsrat Dr. Fischer heute gegen die angeklagten SA-Leute Becker und Hauske, die in der Silvesternacht 1931 die Reichsbannerleute Schneider und Graf erschossen haben, die gleichen Strafentwürfe wie im ersten Prozeß: Je 7 Jahre Zuchthaus.

Die neue Verhandlung, erklärte der Staatsanwalt, habe kein anderes Ergebnis gezeigt als die erste. Beide Angeklagten sind der Täterchaft restlos überführt, ihre Ausflüchte können daran nichts ändern. Die unglaubliche Roheit der Tat verdient keine andere Strafe als die gegen sie in der ersten Verhandlung verhängte. Der Verteidiger des Angeklagten Becker machte vergebliche Versuche, ihn reinzuwaschen.

Auf der Zeugenbank sitzt einsam eine Frau, die Mutter des ermordeten Willi Schneider; sie hört mit innerer Empörung zu, wie der Mörder ihres Sohnes als unschuldiges Opfer eines Fehlurteils hingestellt wird. Hat sie nicht mit ihren eigenen Augen gesehen, wie der Mörder schloß? Hat sie nicht blutenden Herzens erlebt, wie ihr die einzige Hoffnung ihres Alters geraubt wurde? Und haben sich nicht die Vorgänge jener Nacht bis in die kleinsten Einzelheiten in ihrem Hirn unausslöschbar eingegraben? Und nun soll dieser Mann unschuldig sein? Unmöglich.

Das Urteil dürfte in den heutigen Nachmittagstunden gefällt werden.

Wetter für Berlin: Ziemlich mild und veränderlich mit einzelnen leichten Regenfällen. Lebhaft westliche Winde. — Für Deutschland: Überall veränderliches, mildes Wetter mit verbreiteten, meist leichten Niederschlägen.

Verantwortlich für Politik: Rudolf Brendemühl; Wirtschaft: G. Klingelböfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Revue: Herbert Seppore; Lokale und Sonstiges: Fritz Korkhödt; Anzeigen: Otto Hengst; sämtlich in Berlin / Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei u. Verlagsantiquariat Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise werden in jeder Morgen-Ausgabe des „Vorwärts“ veröffentlicht.

Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw

staats Theater

Sonnabend, den 26. November

Staatsoper Unter den Linden

20 Uhr

Bohème

Staatliches Schauspielhaus

20 Uhr

Was ihr wollt

städt. Oper

Charlottenburg

Fraunhofer 0231

Sonnabend, 26. Nov.

20 Uhr

Tarnus II

Der Troubadour

Friedrich

Thorborg, Reinmar,

Seider a. G.,

Zador, Pechner,

Dir. Fritz Stiedry

Winter Garten

8 Uhr 15. Flora 3434. Rauchen erlaubt.

Birkmeyer und sein Wiener Ballett

3 Arconas, 2 Burley's

Hans Kolischer, 10 Brox.

Yra & Ottare usw.

Sonnabend und Sonntag auch nachm. 4 U. zu kleinen Preisen

HAUS VATERLAND

Erholung Restaurant Berlins

BETRIER KEMPINSKI

Deutsches Theater

Weidend. 8201

Letzte Vorstellung

Täglich 8 Uhr

und Sonntag 4 U.

Prinz Friedrich von Homburg

Inszenierung: Max Reinhardt

Kammerspiele

Täglich 8 Uhr

Michael Kramer

von

Berthold Hauptmann

Klopfer, Melzer,

Friesch, v. Platen,

Kaiser,

Liebeneiter

Willy Schaffers Kabarett für Alle

Muddeger Str. 10

4 Uhr Täglich 2 x 9 Uhr

Das sensationelle Kabarett-Programm

Abendpreise 1-3 Mk.

Nachm. Geduck 1,25

Jeden Sonnabend 1 1/2 Uhr: Nachvorstellung

Komödienhaus

Schiffbauerdamm 25

D 2 Weidend. 6304-85

8 1/2 Uhr

Kasimir und Karoline

Stg. vorm 11 1/2 Uhr

Stadinaufführung

Vorstadtragedie

Schiller

Bismarckstr. (Kole)

Steinpl. (C 1) 6715

8 1/2 Uhr

Robert und Bertram

Alfred Braun,

Paul Heidemann,

Senta Söneland

Sonntag nachm.

1 1/2 Uhr

Robert und Bertram

Preis 0.40 bis 2.00

Theater



Praktisch denktwer Optik schenkt.

Gerade der Optiker führt geschmackvolle Artikel, die als Weihnachtsgabe Freude bereiten.

Optiker M. Trusch

Dresdener Str. 131, am Ko. tb. Tor

Lieferant Ihrer Krankenkasse

VOLKSBUHNE

Theater am Bülowplatz

D 1, Norden 2044. Täglich 8 1/2 Uhr

FANNY

von Marcel Pagnol

Regie: Heinz Hilpert

Uorsch, Tiedtke, Valeriu, Siedel.

Sonntag 3 Uhr: Die Ratten

in Premierenbesetzung.

Rose-Theater

Große Frankfurter Straße 137

1. Tel. Waldstr. 7 3422

5 Uhr

Frau Holle

8 15 Uhr

Der

Ziguneronbar

11.30 Uhr

Die ungekübte Eva

CASINO-THEATER

Lothringer Straße 37.

Auch Sonntag 4 Uhr

Nur noch wenige Aufführungen

Die Liebe blüht in Werder

Volksstück mit Gesang und Tanz

Für die Leser Gutscheine 1-4 Personen.

Parkett 0.50, Fauteuil 0.75, Sessel 1.25 M.

Stettiner Sängerkreis

Reichshallen-Theater

8.15 Sonntag 3.30

zu ermäßigten Preisen.

Melodie des Glücks

und das November-Programm

EISU Betten

Sehr schöne, praktische, haltbare, feuerfest, polster, chaise, ein jedes, Teils, Katalog frei, Versandbestellung nach Berlin

Insferate im Vorwärts sichern Erfolg!

B. B. B.

Sendungs Baute Bühne

Kottbusser Straße 8

Oberbaum 1500

früher „Elite-Sänger“

Hier können Familien

Kaffee kochen

1. Tel. 514, 2. Sont. 1.250. 3. 1/2

Preise von 30 Pf. an.

Schöne Kränze

Hilfert preiswert

Blumen-Maler

Prenzlauer Allee 222

Tel. Humboldt 0653

Trabrennen Mariendorf

Sonntag, den 27. November

nachm. 1 1/2 Uhr

Also sprach Bismarck

Und ein Brief aus dem Himmel / Von Werner Hegemann

Mus den überirdischen Gefilden erhalten wir von Hermann Hofmann, dem Freunde Bismarcks und früher leitenden Redakteur der „Hamburger Nachrichten“ folgende Zuschrift:

„Als deutscher Patriot kann man nur mit tiefem Widerwillen die Winkelzüge beobachten, mit denen die sich heute ‚national‘ (!) Kennenden ihren verfassungsmäßigen Pflichten ausweichen. Wie ungezogene Lausbuben trampeln sie auf den großen Errungenschaften des deutschen Verfassungslebens herum. Sie wagen dabei sich auf Bismarck zu berufen. Das ist ein Unfug, dem nachdrücklich widersprochen werden muß.“

Als Bismarck 1891 zum ersten Male selbst Reichstagsabgeordneter wurde, fand er sich in der Opposition und erklärte reumütig: „Ich habe dem monarchischen Reiter in den Sattel geholfen; vielleicht ist in der Hitze des Gefechts meine Hilfe zu lebhaft gewesen.“

In der Tat, das alte Deutschland ist recht eigentlich an seiner unvollkommenen parlamentarischen Verfassung zugrunde gegangen. Nach Bismarck genossen die Reichstagsmitglieder fast nie mehr das Vertrauen einer Reichstagsmehrheit. Im Vorkriegsreichstag war die Mehrheitslosigkeit die fast ausnahmslose Regel. Die verderblichen Pantherstürze, z. B. nach Egadir und in den Daily Telegraph, oder das ‚Hineinschlittern‘ in den Weltkrieg wären unmöglich geworden, wenn in Deutschland der ‚monarchische Reiter‘ stets durch einen vom Parlament gebilligten Kanzler gezügelt worden wäre.

Nichts hat Bismarcks Frieden in unseren überirdischen Gefilden schmerzlicher gestört als die Erkenntnis, daß sein Lebenswerk durch mangelhafte parlamentarische Untermauerung zugrunde gerichtet worden ist.“

Hermann Hofmann, der uns dieses schreibt, hat 1914 eines der wichtigsten Bismarck-Bücher veröffentlicht. Der dritte Band heißt:

„Fürst Bismarck als Hüter der Reichsverfassung.“

Darin finden sich auch folgende Äußerungen Bismarcks:

„Ich bin der Ansicht, daß, wenn irgend etwas im Bedürfnis des Deutschen Reiches liegt, es die Aufrechterhaltung der Autorität seiner Volksvertretung ist... Wir bedürfen eines angesehenen Reichstages zur Erhaltung und Fortbildung unserer nationalen Einheit. Wird das Ansehen des Reichstages in besorgniserregender Weise durch Streberei und den unlauteren Wettbewerb seiner Fraktionen und ihrer Führer herabgesetzt, so sollte die Regierung, wenn ihr nicht jeder weitere Blick und alles Verständnis für die Bedingungen der Wohlfahrt des Landes abgeht, es als ihre Aufgabe betrachten, die sinkende Bewegung des Reichstages nach Möglichkeit aufzuhalten, nicht aber sie durch gouvernementale Zumutungen fördern.“

Ein anderes Mal sagte Bismarck: „Das wichtigste Organ für die öffentliche Pflege unseres nationalen Bewußtseins ist der Reichstag... Unsere Verfassungen im Reiche wie in den Bundesstaaten sind auf die unabhängige Mitwirkung der Volksvertretungen an der Gesetzgebung zugeschnitten und berechnet; wenn diese Mitwirkung ausbleibt oder aufhört, unabhängig zu sein, so wird damit unser Verfassungsleben abgeschwächt und verfällt chronischen Krankheiten.“

Kaiser Wilhelm I. in all seiner Machtvollkommenheit und in all seinen Erfolgen, die ich hinter mir hatte, haben in viel berechtigterer Stellung als die der jetzigen Regierung die schwersten Niederlagen erlitten, ohne daß uns auch nur entfernt der Gedanke gekommen wäre, es läge darin eine Schwächung der Autorität des Deutschen Reiches. Wenn das zuträfe und der Reichstag sich deshalb jedes ernstlichen Widerstandes aus solchen Gründen enthalten müßte, so verdiente der ganze konstitutionelle Apparat zum alten Eisen geworfen zu werden. Es bestände keinerlei Bedürfnis, ihn beizubehalten... Selbst die schärfste Autokratie, die durch keinen Parlamentarismus bemantelt ist, wird immer noch das Bedürfnis haben, daß die öffentliche Meinung das gouvernementale Vorgehen der Verfassung und den Landesinteressen entsprechend finde.“

Hermann Hofmann schildert, wie Bismarck die Annahmen des junkerlichen „Konservativen Wochenblatts“ lächerlich machte, das sich gegen die verfassungsmäßigen Rechte des Reichstages gewandt hatte. Bismarck erklärte:

„Die Verfassung ist vom Kaiser beschlossen worden und wird von ihm sicher gehalten werden. Das ‚Konservative Wochenblatt‘ des Herrn v. Heißdorf ignoriert die Verfassung vollständig, die dem Reichstag die unbefangene Annahme oder Ablehnung der bundesrätlichen Vorlagen zubilligt.“

Als die Regierung

dem Reichstag die überhöhte Annahme des neuen „Bürgerlichen Gesetzbuches“ aufzwingen wollte, erklärte Bismarck:

„Wenn eine verspätete Einführung dieses Gesetzbuches durch eine gründliche Behandlung und Prüfung des Entwurfs im Reichstag herbeigeführt werden sollte, so kann ich den Nachteil davon so hoch nicht veranschlagen wie den Schaden, den das Reich durch die Entwertung der Mitwirkung des Reichstages in der öffentlichen Meinung erleiden würde, wenn diese das Gefühl hätte, daß der Reichstag entweder nicht die Zeit oder die Arbeitskraft oder den Ministern gegenüber nicht den Mut besäße, seiner Verpflichtung zu einer gründlichen Mitarbeit an der Gesetzgebung bei einer so wichtigen Angelegenheit zu genügen.“

Als die Generäle

durch Staatsstreikdrohungen dem Reichstag die „Militärvorlage“ von 1893 abzwängen wollten, erklärte Bismarck:

„Müssen denn ‚Schwere Konflikte‘ durchaus entstehen, wenn die Militärvorlage abgelehnt wird? In der Behauptung, daß dem so sei, liegt ein Hinweis auf die Möglichkeit eines Staatsstreiches, was schon bedenklich genug ist. Die Ungezogenheit und die Ungehörigkeit solcher Forderungen wird jedem einleuchten, der sich den Eindruck vergegenwärtigt, den eine ähnliche Sprache der Offiziere in anderen konstitutionellen

Ländern hervorriefe, wenn sie von der Regierung oder ihren Präorganen der Landesvertretung gegenüber für den Fall geführt würde, daß die Parlamentsmitglieder von ihrer zweifellosen verfassungsmäßigen Berechtigung nach ihrer Ueberzeugung zu stimmen, per majora Gebrauch machen und gegen die Regierung votieren. In Deutschland ist die Empfindlichkeit gegenüber einer solchen Sprache in den letzten Jahren bereits einigermaßen abgestumpft; aber deshalb bleibt die Androhung von ‚schweren Konflikten‘, ‚harten Kämpfen‘ oder dergleichen ebenso tadelnswert wie die Äußerung eines Zentrumsredners: ‚Lieber bayerisch sterben, als kaiserlich verderben!‘ Es liegt in beiden die Erklärung: Wenn es nicht nach unserem Willen geht, tun wir nicht mehr mit! Derartige Kundgebungen haben gegenüber der Reichsverfassung keinen Raum.“

Wie gegen Papens Reichstagsauflösung gerichtet

klingen folgende Worte Bismarcks:

„Das verfassungsmäßige Mittel der Auflösung des Reichstages darf nur im Falle einer wirklichen Notlage, wenn kein anderer Ausweg übrig bleibt, zur Anwendung gebracht werden... Die Drohung mit

Gerhart Herrmann Mostar / Diesmal ein Märchen

Das Herz des Vaters

Das Märchen fängt an

Einmal war ein Mann, der hatte den Scheitel seines Lebens schon überschritten, da heiratete er ein junges Weib. Nicht lange, so gebar ihm das junge Weib einen schönen Knaben; aber es gebar ihm unter großen Schmerzen, und bald danach legte sich die Frau nieder und starb. Da war nun der alternde Mann allein mit dem Kind, und es war ihm das Kostbarste, das er besaß; denn es war der Abganz, der ihm geblieben war vom kurzen Glück seines langen Lebens. Darum konnte es wohl nicht anders sein, als daß der Vater den Sohn mit zarter weicher Liebe umgab und ihn also verzog und verzärtelte. Des Kindes Antlitz wurde immer schöner, je älter es wurde, sein Herz aber wurde immer häßlicher, wenn auch die Leute in der Welt seine Häßlichkeit nicht sahen vor dem Reiz des Aeußeren. Der Vater jedoch sah es wohl, denn seine große Liebe gab ihm, tief hineinzu sehen in seinen Sohn; hart und streng aber zu sein, gab sie ihm nicht.

Der Knabe war eben der Schule entwachsen, da fühlte der Vater, daß sein Ende nahe kam. Er fürchtete es nicht um seinetwillen; wohl aber trug er Sorge um das Schicksal seines Kindes, das leichtsinnig war und ohne Ernst, leichtfüßig und ohne Schwere, schwankend und ohne Halt. So sann er lange, wie er dem Jungen möchte ein Hüter und Warner sein können auch nach seinem Tode, und sei's auch mit großem Opfer; und da er nun zufällig von einem kunstreichen Uhrmacher hörte, der lebendige Uhren zu machen verstand, kam ihm ein feststarrer Gedanke. Der uralte Künstler wohnte viele Meilen weit, aber der Vater schaute die Reise nicht und trat in des Alten Werkstatt und sprach:

„Man sagte mir, daß du lebendige Uhren zu machen verstehst. So aber eine Uhr lebendig sein soll, muß sie ein Herz haben. Ich will dir das meine geben; wird es wohl noch ein Uhrwerk treiben können?“

Der Uhrmacher erwiderte: „Es kommt nicht auf das Alter eines Uhrwerks an, sondern auf seine Güte; und es kommt nicht auf das Alter eines Herzens an, sondern auf seine Güte.“

„Ach habe“, antwortete der Vater, „einen einzigen Sohn, der ist nicht so geroten, wie es mir angenehm ist. Daran aber gebe ich mir selbst die Schuld; ich war zu alt und er war zu jung, und ich mußte ihn nicht zu leiten. Nun soll ich sterben, und ich möchte nach meinem Tode der Freund und Hüter sein, der ich ihm im Leben nicht sein konnte. Es steht eine alte, große Uhr in unserem Hause, die hat die Stunde seiner Geburt gezeigt. Sie wird ihm weiter alle Stunden seines Lebens zeigen. Ich möchte, daß mein Herz in dieser alten Uhr schläge zu seinen Unterlassungen und Taten.“

„Es wird dich dein Vermögen kosten“, sagte der Alte.

„Des Vaters Liebe ist besser, denn des Vaters Geld.“

Und es geschah...

Und es geschah, wie sie es verabredet hatten. Als der Sohn außer dem Hause war in leichtfertiger Gesellschaft, nahm der Alte dem Vater das

Herz aus der Brust und baute das zitternde Herz in die alte Uhr, und die Uhr tickte und schlug wie zuvor. Wie nun der Sohn nach Hause kam spät in der Nacht, lachend und lärmend, sagte ihm der Alte: „Dein Vater ist gestorben. Er konnte dir nichts hinterlassen als diese alte Uhr. Du sollst lächeln und lachen, auf ihren Schlag achten in jeder Stunde deines Lebens. Wenn sie einmal nicht in Ordnung ist, wende dich an mich.“

Damit verschwand der Alte. Der Sohn begrub seinen Vater schlecht und recht und verwand seinen Schmerz bald in lustiger Gesellschaft. Da er aber kein Geld hatte und auch nicht viel Lust zur Arbeit, sahte ihn bald die bittere Not.

Eines Tages nahm ihn einer seiner Zehgenossen beiseite und sagte: „Du hast nichts, und ich habe nichts und wir brauchen viel. Der alte Geizhals im Haus um die Ecke hat viel und braucht fast nichts. Laß ihn uns heute abend niederschlagen.“ Da der Sohn nicht so recht wollte, sagte der andere: „Hilfst du mir nicht, so tu ich's allein und hab auch die Beute allein. Wenn du aber willst, dann sei um neun Uhr da.“

Der Sohn ging nach Hause und überdachte seine Lage. Nicht lange, so wollte er und blickte immerfort auf die alte Uhr, daß er die neunste Stunde nicht veräume. Seltsam: die Uhr schien ihm sehr langsam zu gehen, ihr Schlag schien wie gelähmt. Er schob es auf seine Ungeduld und wartete bis zur neunten Stunde. Da sprang er auf und wollte hinuntereilen zur verdreherischen Türe. Wie er aber noch einmal aus dem Fenster blickte, sah er einen Lummel auf der Straße: Nachleute führten seinen Freund gefesselt vorbei. Er hörte aus den aufgeregten Gesprächen der Leute, daß man den alten Geizhals tot aufgefunden hatte, und daß eine Frau seinen Freund um neun Uhr vor dem Hause des Alten hatte umherschleichen sehen; nun hatten sie ihn verhaftet und die Beute noch bei ihm gefunden. „Wie spät ist es denn?“ fragte der Sohn erschauernd. „Eben elf Uhr!“ antwortete jemand. Der Sohn blickte rasch auf das Ziffernblatt seiner alten Uhr: aber auch das zeigte jetzt elf... „Dann muß ich mich immerfort verhehen haben“, dachte der Sohn, und zum erstenmal war ein Dank in ihm gegen die Güte des Geschicks, das ihn vor dem Schicksal bewahrt hatte.

Bald jedoch vergah er dies gute Gefühl. Zu sehr drückten ihn seine Sorgen. Er beschloß, sich eine reiche Frau zu nehmen, und weil er hübsch von Angesicht und rank von Körper war, fand er bald eine reiche und schöne Erbin, die sich in ihn vergaffte. „Morgen früh um zehn Uhr“, sagte sie eines Tages endlich zu ihm, „kommst du bei meinem Vater um meine Hand anhalten.“

In zitternder Erwartung verbrachte er diese letzte Nacht. Und merkwürdig: diesmal rasten die Stunden auf der alten Uhr, trotz seiner Ungeduld, und er begriff erst jetzt, wie falsch sie damals gegangen sein mußte. Als es hell war und die Uhr zehn Stunden zeigte, eilte er in das Haus seiner Geliebten und kam ungesehen bis vor ihre Tür. Dort suchte er, denn er vernahm eine scheltende Stimme: es war die ihres Vaters. Dann hörte er sie antworten: „Laß nur, Vater. Bis zur Hochzeit müßten wir noch so tun, als ob wir reich wären. Dann soll er schon arbeiten für uns beide, daß ihm das Blut unter den Nägeln herausspritzt,

der Auflösung ist vielleicht nach der Beschaffenheit der Beteiligten ein wirksames Mittel, um eine Majorität für die Regierungsvorlage herzustellen, aber die Auflösung selbst sollte sich eine besonnene Regierung doch erst doppelt und dreifach überlegen, bevor sie dazu schreitet... Ich kann nicht auf die Ansicht verzichten, daß eine neue Auflösung einen sehr ungünstigen und nachteiligen Eindruck nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland machen würde. Eine läbliche Wirkung auf die Börse und die deutschen Wertpapiere könnte nicht ausbleiben. Dagegen würde es den Eindruck von Stärke und Besonnenheit machen, wenn sich die Regierung der zweiten Auflösung enthielte und ihre Aufgabe darin erblickte, sich mit dem Reichstage auf annehmbarer Basis zu verständigen... Im Inlande wie im Ausland hätte man dann den Eindruck, daß unsere Regierungspolitik das Maß von staatsmännischer Ruhe wiedererlangt habe, das ihr in der Agitation für die Annahme der jetzigen Vorlage verloren gegangen ist. Die Welt würde sich überzeugen, daß die deutsche Regierung fern davon ist, einem rechthaberischen Festhalten an dem einmal ausgesprochenen und Vorgelegten den inneren Frieden des Landes zu opfern. Im anderen Falle, das heißt, wenn man es auf eine Kraftprobe ankommen lassen will, leidet das deutsche Verfassungsrecht, oder mindestens wird seine Haltbarkeit auf eine ebenso überflüssige als schädliche Probe gestellt.“

Ist es nicht grauenhaft zu denken, daß die reife Weisheit Bismarcks noch immer ungehört bleibt, und daß unsere Reaktionäre ein für allemal unbelehrbar bleiben?

und wenn er uns genug Vermögen erschuftet hat, dann fliehen wir beide!“

Ungehehen, wie er gekommen, ging der Sohn aus dem Hause und als er auf dem Marktplatz war und zur Kathausuhr emporkaute, sah er, daß es erst acht Uhr war... So hatte er die beiden überrascht dank der alten Uhr. Er beschloß, sie zum Uhrmacher zu bringen; aber tief in seinem Innern war schon der Aberglaube, daß das alte Ding auf eine geheimnisvolle Art über ihm wache und ihn zum Besten lenke, und er tat nun nach dem Wunsch seines Vaters und achtete auf ihre Stimme.

Es blieb ihm nichts, als eine Stellung anzunehmen. Er fand sie in einer Bank, wo man ihm seines Ansehens und seines gewandten Auftretens wegen bald volles Vertrauen entgegenbrachte. Aber sein forges Gehalt genügte ihm nicht; er konnte nicht lassen vom Wohlleben; und eines Tages sah er an seinem Tisch und hatte einen Wechsel vor sich liegen und wollte ihn fälschen und morgen fliehen. Unwillkürlich jedoch blickte er zu der Uhr — da war ihm, als stünde das Werk einen Herzschlag lang still, wie in einem furchtbaren, zitternden Erschrecken. Seine Hände, fast ohne Zutun seines Willens, zerrissen den Wechsel. Und die Uhr ging regelmäßig und fröhlicher denn je.

Ein glückliches Ende

Er arbeitete weiter in der Bank, und da er von Natur nicht dumm und ungehehrt war, arbeitete er sich langsam hinauf. Er lernte ein Mädchen kennen, das er liebte mit all seiner besseren Seele. Aber das Mädchen war arm, und seine besten Freunde rieten ihm ab, sie zu heiraten: er werde nie nach oben kommen, wenn er, der selbst arm war, noch eine Kernere zur Frau nehme. Doch der Sohn beschloß, nach seinem Herzen zu gehen und in einem Brief um ihre Hand zu bitten. Als er den Brief verschließen wollte, blickte er, wie es seine Gewohnheit geworden war, noch einmal auf die alte Uhr.

Erschreckend sah er, daß sie stand.

Er suchte sie wieder in Gang zu bringen. Es gelang nicht. Sie blieb stumm. Da glaubte er, daß die getreue Mahnerin ihn vor dem armen Mädchen hatte warnen wollen. Er gehorchte ihr und schrieb dem Mädchen tieftraurig den Abschiedsbrief.

Nun entnahm er sich des alten Uhrmachers und beschloß, ihn aufzusuchen.

Der Alte empfing ihn, als hätte er ihn gestern erst gesehen. Er öffnete das Werk und nahm das Herz heraus. „Dies Herz“, sagte er streng, „ist das Herz deines Vaters. Es hat über dich gewacht und dich vor Bösem behütet. Du würdest besser und fester unter seinem wackeligen Schlag. Und da du das Beste und Glückseligste tun wolltest: den Menschen zu dir zu nehmen, den du liebst, einen Menschen der gut und tapfer ist, ohne Rücksicht auf Geld und Schönheit — da durfte das ruhelose Herz zur Ruhe gehen. Es wird nicht mehr schlagen. Du bist nun selbst Manns genug, das Rechte zu tun. Geh hin zu dem Mädchen, das um dich weint, und nimm sie zur Frau.“

Und der Sohn ging und verstand fortan die Stimme aller Uhren und aller Herzen.

Was bringt der Sport am Sonntag?

Für jeden etwas!

„Sinfonie der Großstadt“ ist der Titel für die in der Neuen Welt, Hofenheide, stattfindende Gemeindefestveranstaltung des Volkssport Reichsverbandes und Bezirks Süden der Freien Turnerschaft Groß-Berlin. 700 Turner und Sportler zeigen in einem Dreistundenprogramm eine erstklassige Bühnenshow. Der letzte Teil steht unter dem Dreifachklang: Gesangs-, Sprech- und Bewegungschor. Die Bildfolge bringt das Kulturstreben des modernen Großstadtarbeiters in Verbindung mit dem harten Kampf um die Freiheit in der Republik für den Sozialismus. Es wirken mit die Gesangsgemeinschaft Roseberg d'Arguto, die Spieltruppe der FA und der Volkssport Bewegungschor. Nach der Bühnenshow in beiden Sälen Tanz. Karten sind noch in beschränktem Umfang zu haben im Vorkauf für 15, 40 und 80 Pf., an der Kasse 15, 50 Pf. und 1 M., jeweils für Kinder, Erwachsene und Jugend und für Erwachsene. Einlass 14 Uhr Beginn 15 Uhr.

Der Bezirk Buch der Freien Turnerschaft Groß-Berlin begeht heute, Sonnabend, im Parkschloß am Bahnhof Buch seine vierte Jahresfeier. Eine große Bühnenshow gibt einen Abriss vom Leben und Treiben der Arbeitersportler und anschließend kann das Tanzbein geschwungen werden. Eintritt für Erwachsene 75 Pf., für Arbeitslose 20 Pf. Das Programm beginnt um 20 Uhr.

Die Freie Turn- und Sportvereingung Jehlendorf veranstaltet morgen, 17. Uhr, in der Aula der Zinnwaldschule in Jehlendorf, Schleifenstraße, einen Werbeabend. Neben Vorführungen aller Ab-

teilungen laufen zwei Sportfilme. Besonders lobend ist anzuerkennen, daß der Verein es verstanden hat, den Eintrittspreis so niedrig wie nur möglich zu halten. Vollarbeiter zahlen 25 Pf., Erwerbslose und Kinder 10 Pf. auf allen Plätzen. An die Jehlendorfer Eiserne Front ergeht die dringende Bitte, diesen Werbeabend der Arbeitersportler zu besuchen. Bei allen Parteiveranstaltungen hat der Verein aktiv mitgewirkt, er rechnet deshalb auf Unterstützung.

Die nächsten Rückkämpfe der Arbeiterkämpfer sind: 26. November, 17 Uhr, in der Berliner Regelsporthalle: Vorwärts gegen Rührige Mannschaft; 4. Dezember, 11 Uhr, im Reglerheim „Waldschlößchen“ in Neubabelsberg: Anorke gegen Freiweg-Brandenburg und Freie Schwimmer-Spandau gegen Vorwärts-Brandenburg; 14 Uhr: Rührige Mannschaft gegen Freiweg-Brandenburg und Freiweg 1925-Berlin gegen Zu Spitz; 10. Dezember, 18 Uhr, im Reglerheim Voebel, Spandau-Hafenfelde: Rührige Mannschaft gegen Freie Holz-Spandau.

Arbeiter-Schach. Am Sonntag von 9 1/2 bis 13 1/2 Uhr steigt die vierte Runde um die diesjährige Abteilungsmeisterschaft der Freien Arbeiter-Schachvereingung Groß-Berlin in der A-Klasse. Hier die Begegnungen: Um die Spitze kämpfen Treptow I gegen den Verteidiger der Meisterschaft Charlottenburg im Lokal Grünfir 11 in Charlottenburg; Weihensee gegen Wedding I im Lokal Greifswalder Ecke Behderstraße; Preussener Berg I gegen Lichtenberg I bei Pohst, Starogarder Straße 19; Humboldthain I gegen Kreuz-

berg bei Risch, Brunnenstraße 140 und Grünau gegen Friedrichshain I in Grünau-Falkenberg, Gemeinschaftshaus. Die Abteilung Roden hält außer ihrem Spielabend der jeden Freitag stattfindet, von morgen ab jeden Sonntag im Lokal Weiß, Bornholmer Straße 1. Schachunterricht für Anfänger und Fortgeschrittene mit freiem Spielbetrieb ab. Die Genossen Jurtun und Homann werden einleitende Vorträge halten. Gäste überall herzlich willkommen.

Arbeiter-Schwimmfest in Dresden mit Berliner Befehung. Morgen fahren die Freien Schwimmer Charlottenburg zu einem Schwimmfest nach Dresden. Neben den verschiedenen Schwimmkonturrenzen, in denen die in bester Form sich befindenden Charlottenburger bestimmt ihren Mann stehen werden, gibt es am Schluß des Festes ein bemerkenswertes Wasserballspiel zwischen Dresden und Charlottenburg.

Das Abfahren der Ortsgruppe Berlin des Deutschen Reichs-Auto-Club findet am Sonntag nach Bad Saarow, Kurhaus Esplanade, statt. Treffpunkt aller Teilnehmer 9.30 Uhr Rudolf-Wilde-Platz, Rathaus Schöneberg. Anmeldungen erbeten bei der Reichsgeheimsstelle des DRAC, C 1, Steinplatz 80/86.

Isabrennen in Mariendorf. Morgen, Sonntag, 13 1/2 Uhr, kommt in Mariendorf wieder ein interessantes Programm zur Entscheidung. Alle neun Konkurrenten weisen starke Fahrer auf und versprechen guten Sport. Das Ereignis des Nachmittages ist der Adams-Preis über 2000 Meter.

Hier wird gekämpft!

„Rot-Sport“-Klassenkampf gegen Sozialdemokraten

Wie in Berlin, so toben die Kommunisten auch in anderen Städten darüber, daß die bösen Reformisten bei der Unterstützung der Arbeiterturnvereine nicht jeden Agitationsantrag annehmen helfen. In Leipzig haben sie jetzt erst wieder einmal gezeigt, wie sie den „Kampf gegen die Bourgeoisie“, in dem befamlich auch „auserparlamentarische Aktionen“ eine große Rolle spielen, führen. In der Pleißestadt wurde zunächst einmal mit Hilfe der Kommunisten der bürgerliche Stadtrat Stahl gegen den sozialdemokratischen Kandidaten zum Schuldezernenten gewählt. Der neue Herr über die städtischen Turnhallen verfügte alsbald, daß für die Benutzung der Turnhallen pro Abend 2 Mark zu zahlen sind. Die dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angeschlossenen Vereine haben nicht nur mit aller Schärfe dagegen protestiert, sondern sie haben sich bisher auch erfolgreich geweigert, die Turnhallenmiete zu bezahlen, weil sie dazu bei der wirtschaftlichen Not ihrer Mitglieder nicht in der Lage sind. Die Vereine der bürgerlichen Deutschen Turnerschaft sind in der angenehmen Lage, ihren Turnbetrieb in eigenen Hallen abhalten zu können, die sie dank der Unterstützung der Stadt in den Vorkriegsjahren erbauten. Und was machen die Kommunisten? Die Vereine des kommunistischen Parteisporthverbandes bezahlen bis zur Stunde treu und brav 2 Mark pro Halle und Abend! Der Schriftleiter des Roten Sachsenports,

der auch der Wortführer der kommunistischen Sportler ist, Blache heißt er, fährt als kommunistischer Stadtverordneter in Leipzig diese außerparlamentarische Aktion!

Der Ruder-Verein „Vorwärts“ hat bekanntlich vor Jahren in Klein-Körs bei Teupitz ein eigenes Gelände erworben. Unter großen Mühen und Opfern und hunderten von freiwillig und unentgeltlich geleisteten Arbeitsstunden ist dort von fleißigen Arbeitersportlern ein nettes Bootshaus und später ein Uebernachtungs- und Tagesheim für die Mitglieder geschaffen worden. Die Mitglieder verbringen hier im Sommer ihre freie Zeit, sie verleben mit ihren Familien dort ihre Ferien. In der letzten Mitgliederversammlung des Vereins kam nun folgendes kommunistisches Reiterstückchen zur Sprache. In der Sitzung des Körsler Gemeinderats wurde über die Hauszinssteuerfrage verhandelt. Von dem kommunistischen Reiferer wurde dem Ruder-Verein „Vorwärts“ das Streben nach Volksgesundheit und die Gemeinnützigkeit und die Berechtigung, das Wort „Arbeitersport“ zu führen abgesprochen. Die bürgerlichen Vertreter hatten dagegen mehr Verständnis für die Finanznot und die Aufgaben eines Arbeiterrudervereins, sie stimmten für den Erlass der Hauszinssteuer. Man muß sich doch fragen, wie weit dieser kommunistische Blödsinn noch gehen soll?

Roheitsakt beging weit vom Ball entfernt befand. Das Berufungsgericht in Douai bestätigte das ergangene Urteil.

Zum Profifußball. Die Stadt Frankfurt a. M. hat das Geluch des Profi-Managers Bauer auf Ueberlassung des Frankfurter Stadions abschlägig beschieden. Diesem Beispiel dürften sich andere süddeutsche Städte anschließen. Die im Saar-gebiet von Bauer angemordeten Spieler haben Bauer übrigens ihre Verträge zurückgeschickt, nachdem ihnen vom süddeutschen Verband Straffreiheit zugesichert worden ist.

Deutsche Boxer nach Südamerika. Anfang nächsten Jahres wollen einige deutsche Boxer die Ausreise nach Buenos-Aires antreten, um ihr Glück in Amerika zu versuchen. Der deutsche Leichtgewichtsmeister Franz Dübbers hat bereits einen Vertrag zu einem Kampfe mit dem argentinischen Meister Peralta erhalten. Aber auch Schwergewichtsmeister Hein Müller und Weltergewichtsmeister Gustav Eder hätten nicht übel Lust, die Reise mitzumachen. Die Verhandlungen sind jedoch noch nicht abgeschlossen.

Das Programm der Polizeiboxer. Für den internationalen Kampfabend, mit dem der Polizeisportverein Berlin am 2. Dezember im Sportpalast aufwartet, steht jetzt das Programm fest. In den drei schwersten Gewichtsklassen kommen drei Viererkämpfe mit erstklassigen internationaler Befehung zum Austrag, daneben gibt es noch zwei hochinteressante Einladungskämpfe. In diesen stehen sich der mehrfache deutsche Leichtgewichtsmeister Donner (Polizei-SB, Berlin) und der ungarische Geuropameister Szabo, sowie Rütke (Heros) und Rietzsche (Polizei), zwei der

besten deutschen Weltergewichtler, gegenüber. In den drei Turnieren lauten die Vorkampfgegner: Mittelgewicht: Hornemann (Berlin) gegen einen Italiener, der nach durch Ausscheldung bestimmt wird, und Czigareti-Ungarn gegen Wallin-England; Halbschwergewicht: Bietz-Weipzig gegen Jezetmaner-Wien und Senit-Berlin gegen Gijgas I-Budapest; Schwergewicht: Surma-Berlin gegen Titmus-London und Leis-Mittelberghach gegen Caponi-Rom.

Die Serienringkämpfe „Alt-Wedding“ schlägt „Tegel“

In der Fortsetzung der Serienringkämpfe der bundestreuen Arbeiter-Kämpfer um die Kreismeisterchaft rang gestern die Kreismeisterstaffel „Alt-Wedding“ die erste Ringerrückel der Sportlichen Vereinigung „Tegel 1899“ mit 12:2 Punkten nieder. Die Kämpfe wurden mit großer Schärfe ausgetragen, überschritten aber nie das Maß des Erlaubten.

Der Tegeler Fliegengewichtler Wiese verlor gegen Schlüßlein die Punkte; im Freundschaftsringen gegen Wiese verlor Schlüßlein seine Niederlage selbst. Im Bantamgewicht rang der Weddingger mit Graste-Tegel über die Zeit. Der Weddingger Frebergewichtler Schlüßlein wurde kampflös Sieger, da sein Gegner verspätet eintraf. Reichelt-Tegel wurde von Weghe-Alt-Wedding bereits in der ersten Minute auf die Schultern gezwungen. Brüder-Wedding konnte den Tegeler Babbel kurz vor Ablauf der Kampfzeit niederringen. Der Halbschwere Grändorf-Wedding gewann die Punkte, über den starken Wollschläger-Tegel in der letzten Minute und der Schwere Kolenstranz-Wedding rang mit dem im Schwergewicht startenden Tegeler Söhne, ohne ein Resultat zu erreichen. Am Sonntag, dem 27. November, ringt im Tegeler Reichsbannerbootshaus die erste Mannschaft von Tegel gegen Lufdenwalde Beginn der Kämpfe 18 (6) Uhr.

Tilden & Co. im Sportpalast

Als die Tilden-Truppe vor Jahresfrist in der Wilmersdorfer Tennisballe zum ersten Male in Berlin spielte, war die Halle fast ausverkauft. Inzwischen haben die Gastspiele der Profispieler erheblich an Anziehungskraft eingebüßt. Am Freitagabend, dem ersten Tage des dreitägigen Gastspiels im Berliner Sportpalast, waren nur rund 1500 Zuschauer erschienen. Zunächst spielten der Tilden-Spieler Barnes und der vierfache deutsche Meister Roman Rajuch. Nach zweistündigem, interessantem Gefechte gewann Barnes mit 5:7, 6:3, 6:4, 6:4, obwohl er zum Schluß stark ermüdet war. So spannend der erste Kampf verlief, so sehr enttäuschte das Hauptmatch des Abends zwischen dem deutschen Meister Hans Rührlein und dem Tschechen Karl Kozeluh. Rührlein war in den bisherigen Form, dagegen ließ Kozeluh deutlich erkennen, daß er nur wenig trainiert hat. In knapp 50 Minuten hatte Rührlein mit 6:3, 6:0, 6:0 den Sieg an sich gerissen. Endlos zog sich das abschließende Doppel in die Länge. Die Halle hatte sich fast vollkommen geleert, als Tilden-Barnes endlich nach 1 1/2 stündigem Spiele mit 9:7, 9:7, 6:3 ihren Sieg über Albert Burke-Karl Kozeluh sicherstellen konnten.

Schwarzes Brett

Freie Wollweberei Kaufmänn. Sonntag, 27. November, findet eine Wanderausstellung statt. Treffpunkt 9 Uhr U-Bahnhof Seestraße über 19 Uhr U-Bahnhof Brunnenstraße. Gäste willkommen.

Kantel für Arbeiterpost und Körperpflege. Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses des Arbeiter-Sportvereins, Sonntag, 27. November, 19 1/2 Uhr, in der Geschäftsstelle des Arbeiter-Sportvereins, Jochstraße 4.

Freie Ruder-Vereinigung 1913. Das Handballspiel Sonntag, 27. November, findet statt in der Turnhalle Heide. Kindern in Spandau gegen Brandenburg 1. Treffpunkt 14 Uhr. Pfl. Spandau-Heide. Versammlung am 2. Dezember im Festzug.

Arbeiter-Sportfestlich Beamtete. Beamtensabend jeden Sonntag, 18 Uhr, Sporthalle Alexanderstr. 107. Gäste herzlich willkommen.

Theater der Woche vom 27. November bis 5. Dezember

Volkshöhe.

Theater am Hohenplatz: Bis 2. Jann. Ab 9. Das neue Paradies. 4. 11 1/2 Uhr. Konzerte: Clara Wiggan.

Staatstheater.

Staatstheater Unter den Linden: 27. Die Zandervlie. 28. Capuletti. 29. Die Zandervlie. 30. Die Zandervlie. 31. Die Zandervlie. 1. Die Zandervlie. 2. Die Zandervlie. 3. Die Zandervlie. 4. Die Zandervlie. 5. Die Zandervlie.

Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 27. 28. Wilhelm Tell. 29. 30. Die Zandervlie. 31. Die Zandervlie. 1. Die Zandervlie. 2. Die Zandervlie. 3. Die Zandervlie. 4. Die Zandervlie. 5. Die Zandervlie.

Städtische Oper Charlottenburg: 28. 3. Marina. 29. Marina. 30. Der Schatz von Genua. 1. Die Zandervlie. 2. Die Zandervlie. 3. Die Zandervlie. 4. Die Zandervlie. 5. Die Zandervlie.

Theater mit festem Spielplan.

Karlshof-Theater: 27. Die Zandervlie. 28. Die Zandervlie. 29. Die Zandervlie. 30. Die Zandervlie. 31. Die Zandervlie. 1. Die Zandervlie. 2. Die Zandervlie. 3. Die Zandervlie. 4. Die Zandervlie. 5. Die Zandervlie.

Deutsches Theater: 27. Die Zandervlie. 28. Die Zandervlie. 29. Die Zandervlie. 30. Die Zandervlie. 31. Die Zandervlie. 1. Die Zandervlie. 2. Die Zandervlie. 3. Die Zandervlie. 4. Die Zandervlie. 5. Die Zandervlie.

Thalia-Theater: 27. Die Zandervlie. 28. Die Zandervlie. 29. Die Zandervlie. 30. Die Zandervlie. 31. Die Zandervlie. 1. Die Zandervlie. 2. Die Zandervlie. 3. Die Zandervlie. 4. Die Zandervlie. 5. Die Zandervlie.

Internationales Variete: 27. Die Zandervlie. 28. Die Zandervlie. 29. Die Zandervlie. 30. Die Zandervlie. 31. Die Zandervlie. 1. Die Zandervlie. 2. Die Zandervlie. 3. Die Zandervlie. 4. Die Zandervlie. 5. Die Zandervlie.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Deutsches Theater: Bis 28. Die Zandervlie. 29. Die Zandervlie. 30. Die Zandervlie. 31. Die Zandervlie. 1. Die Zandervlie. 2. Die Zandervlie. 3. Die Zandervlie. 4. Die Zandervlie. 5. Die Zandervlie.

Thalia-Theater: Bis 28. Die Zandervlie. 29. Die Zandervlie. 30. Die Zandervlie. 31. Die Zandervlie. 1. Die Zandervlie. 2. Die Zandervlie. 3. Die Zandervlie. 4. Die Zandervlie. 5. Die Zandervlie.

Internationales Variete: Bis 28. Die Zandervlie. 29. Die Zandervlie. 30. Die Zandervlie. 31. Die Zandervlie. 1. Die Zandervlie. 2. Die Zandervlie. 3. Die Zandervlie. 4. Die Zandervlie. 5. Die Zandervlie.

Nachmittagsvorstellungen.

Volkshöhe. Theater am Hohenplatz: 27. Die Zandervlie. 28. Die Zandervlie. 29. Die Zandervlie. 30. Die Zandervlie. 31. Die Zandervlie. 1. Die Zandervlie. 2. Die Zandervlie. 3. Die Zandervlie. 4. Die Zandervlie. 5. Die Zandervlie.

Staatstheater. Theater am Hohenplatz: 27. Die Zandervlie. 28. Die Zandervlie. 29. Die Zandervlie. 30. Die Zandervlie. 31. Die Zandervlie. 1. Die Zandervlie. 2. Die Zandervlie. 3. Die Zandervlie. 4. Die Zandervlie. 5. Die Zandervlie.

Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 27. Die Zandervlie. 28. Die Zandervlie. 29. Die Zandervlie. 30. Die Zandervlie. 31. Die Zandervlie. 1. Die Zandervlie. 2. Die Zandervlie. 3. Die Zandervlie. 4. Die Zandervlie. 5. Die Zandervlie.

Städtische Oper Charlottenburg: 27. Die Zandervlie. 28. Die Zandervlie. 29. Die Zandervlie. 30. Die Zandervlie. 31. Die Zandervlie. 1. Die Zandervlie. 2. Die Zandervlie. 3. Die Zandervlie. 4. Die Zandervlie. 5. Die Zandervlie.

Erstaufführungen.

Mittwoch. Staatstheater: 27. Die Zandervlie. 28. Die Zandervlie. 29. Die Zandervlie. 30. Die Zandervlie. 31. Die Zandervlie. 1. Die Zandervlie. 2. Die Zandervlie. 3. Die Zandervlie. 4. Die Zandervlie. 5. Die Zandervlie.

Deutsches Theater: 27. Die Zandervlie. 28. Die Zandervlie. 29. Die Zandervlie. 30. Die Zandervlie. 31. Die Zandervlie. 1. Die Zandervlie. 2. Die Zandervlie. 3. Die Zandervlie. 4. Die Zandervlie. 5. Die Zandervlie.

Thalia-Theater: 27. Die Zandervlie. 28. Die Zandervlie. 29. Die Zandervlie. 30. Die Zandervlie. 31. Die Zandervlie. 1. Die Zandervlie. 2. Die Zandervlie. 3. Die Zandervlie. 4. Die Zandervlie. 5. Die Zandervlie.

Internationales Variete: 27. Die Zandervlie. 28. Die Zandervlie. 29. Die Zandervlie. 30. Die Zandervlie. 31. Die Zandervlie. 1. Die Zandervlie. 2. Die Zandervlie. 3. Die Zandervlie. 4. Die Zandervlie. 5. Die Zandervlie.

Rundfunk am Abend

Sonnabend, 26. November

Berlin: 16.10 Was hat der Mann im Haushalt zu tun? (Hedda Westenberger, H. Schreiber). 16.30 Konzert aus Hamburg. 17.50 Dichtungen (E. Lissauer). 18.10 Rechtsfragen des Tages (E. Heilfron). 18.25 Konzert. 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Sport. 19.10 Ketzerei am Wochenende. 19.25 Konzert (Schumann-Lieder). 19.55 Vom Arbeitsamt. 20.00 Komikerabend aus Königsberg. 22.15 Nachrichten. 23.30 Wohltätigkeitsveranstaltung aus der Staatsoper.

Königswusterhausen: 16.00 Charakter und Schicksal (Camilla Stierner). 16.30 Konzert aus Hamburg. 17.30 Für die Gesundheit. 17.50 Freude kommt vom Tier (P. Eipper). 18.05 Der Hörer hat das Wort (Margot Epstein). 18.30 Deutsch für Deutsche (Umgangssprache). 18.55 Wetter. 19.00 Französisch. 19.40 Kirche und Recht (Dr. H. Kohlen). 20.00 „Robert der Teufel“ (Oper aus Frankfurt). 23.30 Nachrichten. Konzert.

Vollständiges Europaprogramm im „Volkshöhe“, monatlich 96 Pf., durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Sonntag, 27. November

Berlin: 6.15 Gymnastik. 6.35 Hafenkonzert. 8.00 Für den Landwirt. 8.55 Morgenfeier. 10.05 Wetter. 11.00 Märchen. 11.30 Bach-Kantate. 12.10 „Achtung! Welle Berlin“ (Heiteres). 13.50 Bericht eines arbeitslosen Ehepaars. 15.10 Volksweisen. 15.35 Sport. 16.00 Deutsche Dichter erzählen von ihrer Jugend. 16.30 Orchesterkonzert. 17.55 Besuch in einem Berliner Vorstadtheater. 18.15 Beethoven-Streichquartett F-dur. 19.00 Ewiges Recht und Staatsräson (G. Ritter). 19.25 Aus meinem Poesiealbum (literarische Veranstaltung). 19.50 Sport. 23.00 „Drei alte Schachteln“ (Operette). Tagesnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen: 11.00 Dichterstunde (E. Zahn). 13.45 Lyrik. 14.00 Elternstunde. 14.30 Spinoza (Dr. G. Wyneken). 15.00 Lebenskampf der Ostmark (H. Kyser). 15.25 Italienische Violinsonaten. 18.15 Junge Generation spricht. 19.00 Stunde des Landes. 22.15 Wetter. 23.00 Konzert aus Frankfurt. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volkshöhe“, monatlich 96 Pf., durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Wir berichten:

Das Schulamt der Stadt Berlin weist nochmals darauf hin, daß das frühere Amt für Leibesübungen schon am 15. September 1931 aufgelöst worden ist. Die Sachbearbeitung der Angelegenheiten der Turn- und Sportverbände und -vereine erfolgt jetzt durch die Zentralverwaltung, Abteilung Leibesübungen, im Stadthaus. Dorthin sind alle Ansuchen zu richten.

Winterport in Klingenthal. Die Anmeldungen zum internationalen Winterporttreffen der Sportler des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und des Touristenvereins die Naturfreunde am 24. bis 26. Dezember in Klingenthal (Erzgebirge) können nunmehr unter Einzahlung des Fahrtgeldes in der Geschäftsstelle des Touristenvereins die Naturfreunde, Berlin N. 24, Johannisstraße 14/15, erfolgen. Der Fahrpreis beträgt einschließlich Programm und Festplakette etwa 17 M. Die Uebernachtung im Wäsenquartier 0,30 M., Bettenquartier 1 M., Mittagessen 0,40 M. Die Abfahrten erfolgen am Sonnabend, 24., um 13.37 Uhr, 15.40 Uhr und 17.02 Uhr; am ersten Feiertag um 6.36 Uhr nach Leipzig. Wir bitten, die Anmeldungen möglichst zeitig unter Angabe der Abfahrzeit und Dauer der Teilnahme vorzunehmen.

Eine harte, aber gerechte Strafe über einen rohen Fußballspieler verhängte das Gericht in Boulogne, das den Spieler namens Corton aus Boulogne wegen absichtlicher Verletzung eines Gegners, wobei sich dieser einen Beinbruch zuzog, zu drei Jahren Gefängnis verurteilte. Strafverschärfend kam hinzu, daß sich Corton, als er den